Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 84 | **Sonntag, den 13. Juli 1930** | **79. Jahrgang**

Neue Schwierigkeiten für Brüning

Das Reichskabinett vor dem Rücktritt? — Keine Reichstagsmehrheit für das Notopfer

Berlin. Der Vorstoß des Zentrumsabgeordneten Pöhr im Steuerausschuß des Reichstages, von dem man in gewissen parlementarischen Kreisen ursprünglich annahm, daß er ohne Folgen bleiben würde, scheint nun doch neue Schwierigkeiten für Brüning mit sich zu bringen. Es hat nämlich den Anschein, als ob von Föhr und einigen ihm nahestehenden Politikern der Versuch gemacht wird, die Steuerpolitik mit der Sozialdemokratie zu machen, bezw. hierfür die Voraussetzungen zu schaffen. In diese Richtung fielen anscheinend auch Tendenzen der Bayrischen Volkspartei und gewisser Kreise der Wirtschaftspartei. Auch der Beschluß der demokratischen Reichstagsfraktion vom Freitag abend, daß die Reichshilfe in ein Notopfer aller Leistungsfähigen umgewandelt werden soll, so daß eine gleichmäßige Belastung aller Kreise und zugleich eine Senkung der Reichshilfe von 2½ auf 2 v. H. eintreten soll, wird dahin verstanden, Versuche, den Reichskanzler Brüning für eine derartige Politik zu gewinnen, sind jedoch am Freitag gescheitert.

Der ganzen Sachlage nach muß wohl auch angenommen werden, daß auf Grund der letzten Verhandlungen des Reichskanzlers eine Umgestaltung seines Programms im Sinne der SPD. für ihn untragbar ist, wie überhaupt für das Kabinett in seiner jetzigen Zusammensetzung eine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie nicht in Frage kommt. Die Anträge der Demokraten, der Wirtschaftspartei und der Bayrischen Volkspartei müssen somit vorläufig lediglich als taktische Manöver dieser Parteien zur Durchsetzung von Sonderwünschen angesehen werden, um so mehr, als die Deutsche Volkspartei darauf besteht, daß der Reichstag die Regierungsvorlagen in der beschlossenen Form mit den erforderlichen Ergänzungen annimmt. Allerdings wird man dabei nicht vergessen dürfen, daß die Lage angesichts der zur Zeit herrschenden Verwirrung im parlamentarischen Lager sehr leicht eine derartige Verschärfung erfahren kann, daß es zu einer größeren Krise kommt.

Die Sozialdemokraten beim Reichskanzler

Berlin. Reichskanzler Brüning hat am Freitag nachmittag, wie der „Vorwärts" berichtet, die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Breitscheid und Müller-Franken zu sich gebeten, um sie in Anwesenheit des Reichsaußenministers über die innerpolitische Lage zu unterrichten und ihnen seine Meinung über die Möglichkeit der weiteren Entwicklung der Dinge vorzutragen. Die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion hätten sich im wesentlichen darauf beschränkt, von den Darlegungen des Reichskanzlers Kenntnis zu nehmen. Der „Vorwärts" bemerkt dazu u. a., das Kabinett betone noch immer den Wunsch, seine Vorlagen auf dem geordneten parlamentarischen Wege durchzubringen und wenn irgend möglich, auf die Anwendung des Artikels 48 zu verzichten. Aber seine Aussichten seien keineswegs glänzend. Alle Wahrscheinlichkeit spreche zur Zeit dafür, daß der größte Teil der Deutschnationalen bei seinem unbedingten Nein verharren werde. Es hätten Wege gegeben und gäbe sie heute noch, die von allen Seiten als notwendig erkannte Gesundung unseres Finanzwesens auf andere Weise zu erreichen. Das Kabinett habe nicht einmal ernstlich geprüft, ob eine Mehrheitsbildung auf anderer Grundlage als der von ihm gewünschten zu erreichen gewesen wäre und es schicke sich nun an, den Staat und sein Gefüge der größten Gefahr auszusetzen, nachdem es mit seinen privaten Wünschen nicht durchgedrungen sei.



Reichsfinanzminister a. D. Dr. Dernburg
der einstige Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Mitbegründer und Reichstagsabgeordneter der Demokratischen Partei, wird am 17. Juli 65 Jahre alt.

Zur Abstimmung in Ost- und Westpreußen

Berlin. Aus Anlaß des 10. Jahrestages der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen sprach am Freitag abend in der Funkstunde Berlin Reichsminister a. D. Severing. Er erklärte u. a., daß der damalige glänzende Sieg für die deutsche Sache eine lebendige Mahnung an das deutsche Volk sei, sich durch die wirtschaftliche Not der Gegenwart nicht den Glauben an eine bessere Zukunft rauben zu lassen. Ueber neun Zehntel der Bevölkerung im Osten habe die Leidenszeit der Heimat mit in den Kauf genommen, in der festen Ueberzeugung, daß ein nationales Unglück nicht ewig währen könne. Das Abstimmungsergebnis sei ein leuchtendes Beispiel für den unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Zukunft gewesen. Unter Hinweis auf die Rheinlandräumung stellte der Redner weiter fest, es habe sich im Osten wie im Westen gezeigt, daß weder Lockungen noch der Druck fremder Truppen das deutsche Volk in der Treue zur Heimat wankend machen könnten. Mit der Festlegung der seinerzeitigen Abstimmungsbedingungen an der Ostgrenze hätten die Väter des Friedensdiktates eine Bestimmung getroffen, die den Interessen einer Befriedung Europas zuwiderlaufe.

Das Versailler Diktat entschied über Millionen deutscher Staatsbürger wie über totes Inventar und die feierlich verkündete Absicht der Herstellung eines dauerhaften Friedens wurde erst recht zur Phrase durch die Errichtung des Korridors, der Ostpreußen zur Insel gemacht habe und solange er bestehe, ein Pfahl im Fleisch der beiden Nachbarländer bleibe. Man könne nur hoffen, daß eine bessere Einsicht der Völker die Versailler Entscheidungen berichtigen werde. Im Innenlande müßte man sich in diesen Tagen daran erinnern, daß der Korridor uns nicht trennen dürfe, sondern moralisch fester aneinanderketten müsse. Die wirksamste Osthilfe sei die Wiederherstellung der Handelsbeziehungen.

Polen feiert seinen Abstimmungs-„Sieg"

Warschau. Am 11. Juli wird in ganz Polen, namentlich im Korridor und in den Grenzorten der ostpreußischen Grenze ein Gedenktag aus Anlaß der vor 10 Jahren im Ermland und in Masuren erfolgten Abstimmung begangen. Der Höhepunkt der Feierlichkeiten findet natürlich in Soldau statt, wo an zahreichen Stellen längst der ostpreußischen Grenze Feuersäulen angezündet, eine Festmesse abgehalten und der Grundstein zum Denkmal des Königs Wladislaus Jagiello gelegt werden soll, der im Jahre 1415 die Schlacht gegen den preußischen Orden bei Marienburg gewonnen hatte.

Gegenkundgebung des polnischen Westmarkenvereins zur Abstimmungsfeier

Warschau. Der polnische Westmarkenverein hat anläßlich des 10. Jahrestages der Abstimmung in Ost- und Westpreußen einen Aufruf zu einer großen nationalen Gegenkundgebung am Sonntag erlassen, worin es u. a. heißt: daß die Abstimmung am 11. Juli 1920 infolge der damals herrschenden Verhältnisse den Willen der Ortsbevölkerung gefälscht hat. Diese Parodie, genannt Plebiszit, das nichts anderes war als Gewalt, Terror und Korruption im höchsten Maße, könne und wolle das polnische Gewissen nicht anerkennen. Zum Schluß wird das polnische Volk aufgefordert, zur Unterstützung der polnischen Landsleute jenseits der Grenze zu sammeln, um dadurch das Einheitsgefühl des gesamten Volkes zum Ausdruck zu bringen, das durch ungerechte Grenzziehung auch weiterhin geteilt sei.

Rettungsaktion des „Bundes Weißer Adler"

Ein Nationalrat soll das innerpolitische Chaos beseitigen

Warschau. Die Oppositionspresse beschäftigte sich täglich immer intensiver mit einer angeblich vorhandenen Geheimgründung von Bünden, die Polens Rettung ohne Sejm und Senat vornehmen wollen. In erster Linie soll es der „Bund Weißer Adler" sein und eine „Liga d.. aktiven militärischen Tat", die Vorbereitungen treffen, um dem innerpolitischen Chaos ein Ende zu bereiten. Es sollen den genannten Geheimbünden Pläne vorschweben, eines Tages nach Warschau große Konferenzen und Ausflüge einzuberufen und bei dieser Gelegenheit soll die Staatsmacht an die Leitung der genannten Organisationen übergehen. Man plant bei dieser festlichen Gelegenheit einen Demonstrationszug vor die Paläste der Behörden (Ministerien) und will dort eine bereits beschlossene Resolution unterbreiten, die folgende Forderungen enthält:

1. sofortige Auflösung des Sejms und Senats,
2. keine Ausschreibung von Neuwahlen,
3. Einberufung eines ernannten Nationalrats, welcher die Verfassung abändern und beschließen soll.
4. Erlaß einer neuen Verfassung durch Dekret des Staatspräsidenten,
5. Schaffung einer Uebergangsregierung.

Wenn auch diese Pläne in politischen Kreisen als phantastisch bezeichnet werden, so überrascht es doch, daß die sonst angriffslustige Regierungspresse auf die Hinweise eines Geheimbundes, welcher sich mit der Uebernahme der Erbschaft Pilsudskis befaßt, systematisch schweigt. Auch die Behörden bemühen sich nicht, ein Dementi dieser Gerüchte zu veröffentlichen. Diese Pläne richten sich ja nicht nur allein gegen die bestehende Verfassung, denn es wird ja offen gesagt, daß auch die jetzige Regierung durch ein Provisorium ersetzt werden soll. Die Hintermänner dieser Aktion sollen jedenfalls nicht mit Slawek und seinem Kreis solidarisieren und deshalb ist das Verhalten der amtlichen Stellen um so verwunderlicher.

Gleigültig, ob diese Geheimbünde bestehen oder nicht, so ist es doch bezeichnend für die Lage in Warschau, daß realpolitischen Verhältnissen bereits mystische Probleme vorgreifen und so immer mehr das innerpolitische Chaos zu einem Bürgerkrieg treiben.

Beschlüsse des Centrolews

Warschau. Das Organisationskomitee des Centrolews trat gestern zu wichtigen Beratungen zusammen. Nach Ueberprüfung der politischen Lage wurde beschlossen, die Grundthesen des Krakauer Kongresses zu realisieren und entsprechende Maßnahmen zu treffen. Hinsichtlich der Repressalien der Behörden wurde beschlossen, im ganzen Lande Rechtsbüros, Beratungsstellen, zu schaffen der Bevölkerung sowohl bezüglich der Repressalien als auch der Steuerfragen an die Hand zu gehen und die eventuellen Prozesse bis zur höchsten Instanz durchzufechten. An die Spitze dieser Beratungsstellen sollen Juristen treten. Bezüglich der Einberufung einer außerordentlichen Tagung von Sejm und Senat, gehen die Beschlüsse dahin, diese zur gegebenen Zeit zu fordern, der Zeitpunkt selbst wird noch später bekannt gegeben.

Die deutsch-russischen Verhandlungen endgültig beendet

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind die deutsch-russischen Besprechungen, die zwischen von Moltke und Stomonjakow geführt werden, abgeschlossen worden. Die deutsche Delegation wird voraussichtlich am Sonnabend oder am Sonntag Moskau verlassen und nach Berlin zurückkehren. Ueber die Ergebnisse der Verhandlungen werden vorläufig von keiner Seite Erklärungen abgegeben. Wie die Telegraphen-Union weiter erfährt, ist vorläufig nicht beabsichtigt, die Verhandlungen in Berlin oder in Moskau fortzusetzen. Das Fehlen eines Ergebnisses der Verhandlungen hat auf beiden Seitn eine gewisse Enttäuschung hervorgerufen.



General von Bernhardi †

General der Kavallerie a. D. von Bernhardi, einer der befähigtsten Reiterführer der alten Armee, ist am 10. Juli im Alter von 80 Jahren auf seinem Ruhesitz Kunnersdorf (Schlesien) gestorben. Schon als junger Husarenoffizier wurde er dadurch bekannt, daß er 1871 als erster deutscher Offizier in Paris einritt und über die Kette, mit der die Franzosen den Triumphbogen vor den einrückenden deutschen Truppen gesperrt hatten, hinwegsetzte.

Der Senat wird nicht tagen

Wieder Vertagung.

Warschau. Der Senatsmarschall hat nach Ablauf der 30tägigen Vertagungsfrist den Senat für den 17. Juli einberufen. Wie es heißt, hat die Unterredung des Senatsmarschalls Szymainski mit Slawek zu keinem Ergebnis geführt. Man rechnet damit, daß der Senat bereits vor seinem Zusammentritt wieder vertagt wird.

Polens Antwort an Briand

Berlin. Die polnische Regierung hat nach Blättermeldungen aus Paris als Antwort auf Briands Memorandum eine Note überreicht, in der der Grundgedanke Briands, nach der die europäische Union auf einer Garantie für die Sicherheit aller Staaten aufgebaut sein müsse, gebilligt und darüber hinaus vorgeschlagen wird, daß dieser Grundgedanke nach den Grundsätzen des Genfer Protokolls entwickelt werden müsse. Dadurch biete es keine Schwierigkeiten, die europäische Union in den Rahmen des Völkerbundes einzugliedern. Weiter wünscht Polen die Einsetzung einer Studienkommission.

Vor der deutschen Antwort an Briand

Berlin. Wie amtlich mitgeteilt wird, sind die Beratungen des Kabinetts über den Wortlaut der deutschen Antwort auf die französische Paneuropadenkschrift abgeschlossen. Die Antwort wird nunmehr der deutschen Botschaft in Paris übermittelt werden, die sie in den nächsten Tagen der französischen Regierung übergeben wird. Die Antwort wird nach ihrer Ueberreichung in der Presse veröffentlicht werden.

Hoover lehnt endgültig ab

Neuyork. Präsident Hoover hat die Forderung des Senats auf Veröffentlichung des im Zusammenhang mit der Londoner Flottenkonferenz geführten Schriftwechsels nunmehr endgültig abgelehnt.

Türkisches Munitionslager in die Luft geflogen

Konstantinopel. Das Munitionslager von Derindsche bei Ismid am Marmarameer ist aus vorläufig noch ungeklärter Ursache in die Luft geflogen. Einzelheiten über die Opfer und den Schaden fehlen noch.

Tardieus „Gewaltstreich“

Die Kammer in die Ferien geschickt — Die Furcht vor der Rüstungskritik — Zweifelhafte Finanzgebarung des Kabinetts

Paris. Die französische Regierung schickte am Freitag überraschend Senat und Kammer in die Ferien, ohne die begonnenen Beratungen fortzusetzen. Die Verfassung erlaubt es bekanntlich der Regierung, die Summen, die sie zur Landesverteidigung von der Kammer verabschiedet haben wollte, auch ohne diese Verabschiedung aufzuwenden, um sie erst später den beiden Häusern zur Abstimmung vorzulegen.

In den Abendstunden des Freitag brachte der radikalsozialistische Abgeordnete Bonnet im Anschluß an eine Aussprache über die Finanzpolitik der Regierung gegenüber den Provinzen und Gemeinden einen Antrag ein, in dem er heftige Kritik an der Finanzgebarung der Regierung übte. Ministerpräsident Tardieu stellte gegen diesen Antrag die Vertrauensfrage. Die Abstimmung ergab mit 316 gegen 268 Stimmen eine Mehrheit von 48 Stimmen für die Regierung. Unmittelbar im Anschluß daran schickte Tardieu die Kammer in die Ferien, während der Justizminister zu gleicher Zeit den Senat vertagte. Sozialisten und Radikalsozialisten nahmen die Verlesung der Vertagungsurkunden mit Lärmkundgebungen auf Leon Blum und Herriot bezeichneten die Vertagung der Kammern als „Gewaltstreich“ Tardieus.

Flucht aus den Diamantenfeldern in den Wüstentod

Lüderitzbucht. Eine Wüstentragödie ist, wie aus Lüderitz in Südwestafrika berichtet wird, durch die Auffindung von acht Skeletten in dem Wüstengebiet nördlich des Orange-Flusses aufgeklärt worden. An einer Stelle, 25 Kilometer nördlich von dem Fluß, stieß ein Polizeisergeant plötzlich auf acht menschliche Skelette. Fetzen von Kleidung, ein alter Geldbeutel mit 6 Schillingen, ein rostiges Taschenmesser, Fetzen eines Billetts mit der Nummer 3170 lagen herum. Die Nachforschungen ergaben, daß es die Leichen von eingeborenen Arbeitern der Vereinigten Diamantminen waren. Die Zahl 3170 ist die Nummer eines eingeborenen Arbeiters in den Minen. Zwischen März und Mai 1925 desertierten über 160 Eingeborene aus den Bergwerken; von ihnen wurden 88 wieder eingefangen, nachdem sie mehr als 600 Kilometer durch eine wasserlose Wüste gewandert waren und furchtbar unter Hunger und Durst gelitten hatten. Nach den Angaben der Ueberlebenden starben 14 der Flüchtlinge am Wege den Tod des Verdurstens, und viele andere wandten sich nach dem Meer und stürzten sich hinein. Von diesen war bisher keine Spur gefunden worden; nun sind acht Skelette durch das Verschwinden des Treibsandes, in dem sie jahrelang verborgen waren, aufgedeckt worden.

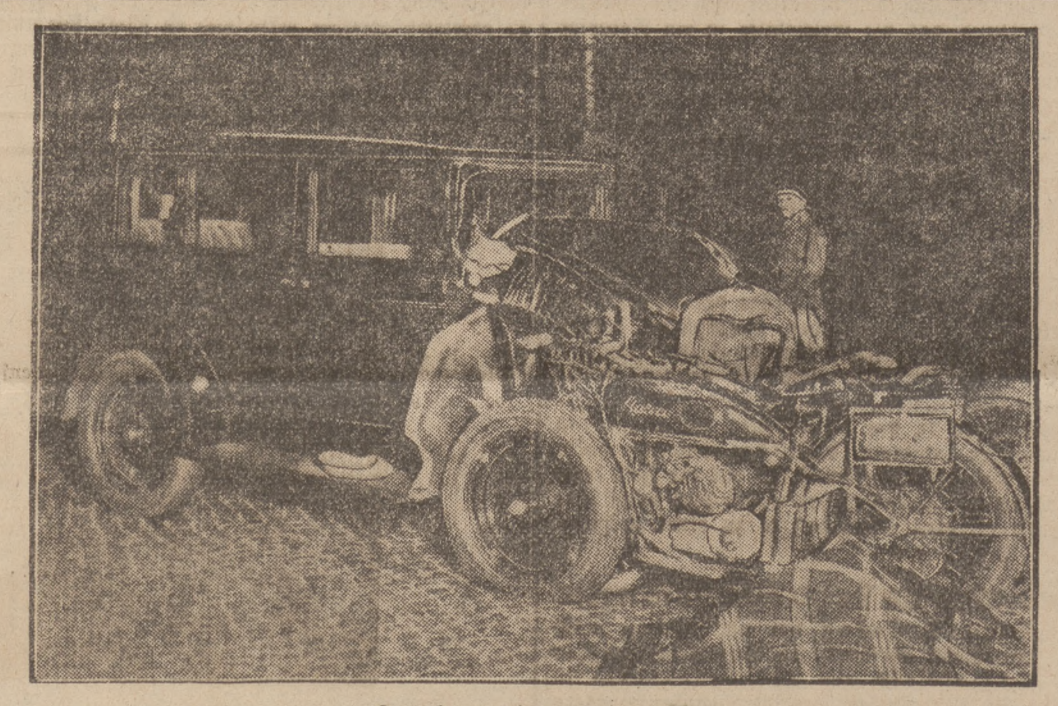
Die beste Stellung der Welt wird abgebaut

London. Die beste Stellung der Welt besitzt ein englischer Stationsvorsteher. Dem Mann ist der Bahnhof in Mastoke, in der Nähe von Coleshill in der Grafschaft Warwick anvertraut Seit annähernd zwanzig Jahren. Und der Mann hat seit 1916 überhaupt nichts zu tun. Aus einem sehr einfachen Grunde: die Haltestelle Mastoke wurde aus dem Fahrplan gestrichen. Seit nunmehr rund vierzehn Jahren hielt kein einziger vorbeifahrender Zug in der Ortschaft. Saust einer der Schnellzüge vorbei, steht der Herr Vorsteher in seiner schmucken Uniform auf dem Bahnsteig und leistet vorschriftsmäßig die Ehrenbezeugung. Somit ist seine dienstliche Tätigkeit erschöpft. Für diese anstrengende Arbeit erhält der Mann seit anderthalb Jahrzehnten das normale Gehalt eines Stationsvorstehers der englischen Bahn. Hätte ein schnüffelnder Reporter das groteske Geheimnis nicht gelüftet, wäre es wohl zeitlebens so geblieben. Nun gehen die herrlichen Tage von Mastoke ihrem Ende zu: die einzige wirklich gute Stellung auf Erden wird rücksichtslos „abgebaut“ ...

Die Steuermoral in Deutschland

Berlin. Im Jahre 1929 wurden, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz erfährt, bei allen Reichssteuern zusammen (Besitz- und Verkehrssteuern) in fast 27 000 Fällen Strafen festgesetzt in einer Gesamthöhe von 11½ Mill. Mark. Erlassen wurden davon 1¼ Mill. Mark in mehr als 2000 Fällen. Im Jahre 1928 lagen die Verhältnisse ähnlich.

Auf die einzelnen Steuerarten entfallen: bei der Lohnsteuer rund ½ Million Mark festgesetzte Strafen in etwa 3000 Fällen, bei der Einkommensteuer über 7 Millionen Mark in fast 7000 Fällen.



Ineinander geraft

sind nachts auf der Chaussee unweit Potsdam ein Personen-Kraftwagen und ein Motorrad mit Beiwagen. Von den drei Motorradfahrern wurden zwei sofort getötet, während eine weitere Mitfahrerin sowie die beiden Insassen des Autos schwer verletzt wurden. Unter der Decke vorne rechts liegen die beiden Toten.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

27. Fortsetzung.

Dieser vertrauliche Erguß wurde gestört durch das heftige Aufreißen der Tür. Ein sehr hübscher eleganter Herr zwischen vierzig und fünfzig trat hastig ein.

„Ach, Gott Lob, da bist du ja endlich, Lothar,“ sagte die Gräfin. Dann auf Christa weisend: „Unsere neue Haushälterin, Frau Christine.“

Der Graf nickte kurz.

„Da Sie schon hier sind, könnten Sie so gut sein, mir am Automantel hier den Knopf festnähen. Aber sehr fest, bitte! Ihre Vorgängerin machte das immer nur mit zwei Stichen ab und man hatte stets den Aerger über baumelnde Knöpfe. Ueberhaupt —“ er wandte sich an seine Gemahlin, „eine Wirtschaft ist das hier! Ich wäre längst fertig, aber natürlich fehlte an jedem Wäschestück wieder etwas! Schauderhaft!“

Die Gräfin zuckte gleichmütig die Achseln.

„Sage lieber, ob dir meine Toilette gefällt?“

Er musterte sie mit kritischem Blick, wobei ein halb wohlgefälliger, halb unruhiger Ausdruck in seine Züge trat.

„Sehr hübsch — zu hübsch fast, Eveline! Du wirst wieder alle Blicke auf dich ziehen!“

„Das wäre allerdings ein furchtbares Unglück, lieber Lothar — für dich nämlich! Mir macht es gar nichts,“ lachte sie.

Christa hatte sich mit dem gereichten Kleiderstück diskret in eine Ecke zurückgezogen und bemühte sich, den Knopf für unabsehbare Zeit festzunähen. Inzwischen sagte der Graf dicht an die Gräfin herantretend, mit unterdrückter Heftigkeit zu seiner Gemahlin: „Das weiß ich leider! Du machst dir mit Vorliebe das Vergnügen, mich zu quälen. Aber nimm dich in acht, Eveline! Zum Beispiel heute! Es wird der Generalstabshauptmann von Feldern dort sein und du weißt —“

„Gott ja! Daß du erwartest, ich werde ihn schneiden oder mindestens seine Liebenswürdigkeit mit Grobheit erwidern. Aber das fällt mir gar nicht ein, mein Lieber!“

„Eveline!“

„Nein, nein, bitte sprich kein Wort weiter. Du langweilst mich grenzenlos mit deiner lächerlichen Eifersucht!“

„Habe ich etwa nicht Grund dazu?“

„Gar nicht! Aber ich mache dich darauf aufmerksam, daß du welchen bekommen könntest, wenn du es so weiter treibst! Und wäre es auch nur — aus Trotz! Knebeln lasse ich mich nun einmal nicht!“

Sie lachte leise spöttisch auf und rauschte hinaus. Obwohl das Gespräch ziemlich leise geführt worden war, hatte Christa fast jedes Wort vernommen. Der Graf schien ihre Anwesenheit offenbar ganz vergessen zu haben.

Als sie nun herantrat, um ihm den Mantel zu reichen, faltete er ärgerlich die Stirn, riß ihr das Kleidungsstück mit einem hochmütigen „danke“ aus der Hand und eilte seiner Gemahlin nach.

Gleich darauf fuhr unten das Auto vor, das die Herrschaften zu der Abendgesellschaft nach einem benachbarten Gut bringen sollte.

XII

Die Mamsell ließ es sich nicht nehmen, Christa das Abendessen persönlich aufs Zimmer zu bringen und ihr nachher beim Auspacken behilflich zu sein. Dabei schwatzte sie unaufhörlich in dem Bestreben, Christa sogleich möglichst genau mit den Verhältnissen auf Tauffernitz vertraut zu machen.

Denn es war sehr wichtig, ihr klarzulegen, wie schwer es die Dienerschaft in diesem zerfahrenen Haushalt hatte und daß alle hofften, die neue Beschließerin werde es machen wie ihre Vorgängerinnen — das heißt sich auf seiten der Dienerschaft stellen und nicht „zur Herrschaft halten“.

Was Christa zu hören bekam, zeigte ihr, daß viel Takt und Geschicklichkeit nötig sein würde, um hier allen gerecht zu werden.

Die Gräfin war bis zu ihrer Verheiratung eine vielgefeierte Sängerin am Hofoperntheater gewesen und hatte ihren Beruf nur schweren Herzens aufgegeben, weil der Graf sich „wahnsinnig in sie verliebte und sie diese Neigung erwiderte. Natürlich war es ihr auch um den Grafentitel und das Geld zu tun,“ setzte die Mamsell spöttisch hinzu. „Denn reich, immens reich sind die Wenks ja!“

In der Familie des Grafen sah man diese Heirat natürlich nicht gern, da aber sonst nichts vorlag gegen „Fräulein Hindermann“, machte man schließlich gute Miene zum bösen Spiel. Nur die einzige, viel ältere Schwester der verstorbenen Gräfin, die in Böhmen auf ihrem Schloß lebte, ledig und sehr reich war, konnte sich mit der Heirat ihres Schwagers absolut nicht aussöhnen.

„Die Komtesse Mara v. Breitenberg ist nämlich häßlich und hat das Heiraten verschworen. Als unsere Gnädige hier starb, kam sie nach Tauffernitz, um die Kinder, in die sie ganz vernarrt ist, zu erziehen. Da machte ihr diese zweite Heirat ihres Schwagers, den sie außerdem nie recht mochte, natürlich einen gewaltigen Strich durch die Rechnung!“

Sehr friedlich verlief diese Ehe übrigens auch nicht. Der Graf quälte seine junge Frau mit unbegründeter Eifersucht, sperrte sie förmlich ein auf Tauffernitz und war bei jedem Besuch, der kam oder gemacht wurde, aufgeregt, sobald männliche Personen damit verbunden waren.

Seine Eifersucht ging so weit, daß vor zwei Monaten sogar der Hofmeister der Knaben plötzlich entlassen werden mußte. Bloß weil die Gräfin zu dem jungen Menschen freundlich war! Seitdem unterrichtete der Pfarrer die Knaben in Latein und der Oberlehrer aus dem Dorfe, Herr Winkler, besorgte den übrigen Unterricht. Die sonstige Aufsicht war Gretleins Erzieherin, Fräulein Sandtner, übertragen worden, die natürlich mit den wilden Jungen so wenig fertig wurde wie der gutmütige „waschlappige“ Herr Winkler.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Kaltblütige Liebesleute

Kaltes Blut und Liebesrausch sind eine merkwürdige Mischung; aber viele Fische zeigen uns, daß sich beides gleichwohl recht gut vereinigen läßt. Beobachte man die Vorgänge im Wasser, so wirken die Fische jedenfalls nicht gerade kaltblütig. Wenn über die Blaufelchen, die köstlich schmeckenden Bewohner der Alpenseen, der Liebestrieb kommt, werden sie plötzlich von einer gewaltigen Aufregung gepackt. Zuerst drängen sie sich unruhig im Wasser; wenn aber die Erregung ihren Höhepunkt erreicht hat, springen sie meterhoch aus dem Wasser heraus, schnellen dann wieder hinab, und erst wenn sich dieses tolle Spiel einige Male wiederholt hat, ebbt die Erregung ab. Der Zoologe Karl Voigt, der dieses Wasserschnellen der Blaufelchen einmal im Neuerburger See beobachtete, war ganz bezaubert von dem Anblick, den die Scharen der blitzschnell aus dem Wasser springenden Fische in einer Mondnacht boten, in deren Licht sie wie mit Silber übergossen aussahen. Andere Fische begleiten ihre Werbungen wieder mit besonderen Bewegungen, mit einem schmeichelnden Aneinanderreiben — das ein Forscher sogar mit Küssen verglichen hat —, wobei sich die Mairenken dicht nebeneinander auf den Kopf stellen, was sehr possierlich aussieht.

Im Spritzsalmler (Copeina Arnoldi), einem zierlich gebauten Fisch, der im tropischen Südamerika einheimisch ist, weckt die Laichzeit die Lust zu einem ganz sonderbaren Liebesspiel. Es wird mit einem tollen Herumjagen der Fische eingeleitet, worauf die weiblichen Fische die Männchen zu dem von ihnen vorher schon ausgesuchten Laichplatz folgen. Dort beginnt ein ganz seltsames Treiben. Der Naturforscher Dr. Geidjes, der es in einem großen Aquarium beobachtete, sah, wie das Weibchen aus dem Wasser herausschoß und etwa eine Handbreit über dem Wasserspiegel an der Glaswand kleben blieb, daselbst ein Klümpchen Eier ablegte und sich dann wieder ins Wasser zurückfallen ließ. Hierauf begann das Liebesspiel von neuem und endete erst, als sämtliche Eier ihren Platz gefunden hatten. Die Brutpflege ist dann die Arbeit des männlichen Fisches, der die Eier, damit sie nicht austrocknen, nun mehr jede halbe Stunde mit Wasser bespritzt und dies solange wiederholt, bis endlich die Jungfische die Eihüllen verlassen. Der männliche Sonnenbarsch (Eupomotes gibbosus), der in den Süßwassern Nordamerikas vorkommt, wühlt, noch ehe er die Mutter für seine Nachkommenschaft gefunden hat, vorsorglich eine Grube in den Sand, die er als Laichplatz bestimmt. Hat dann das Weibchen, nach dem er sich inzwischen umgesehen hatte, die Eier in das Grübchen abgelegt, so überwacht auch er, ähnlich wie der Spritzsalmler, die Entwicklung seiner Jungfische, die er besonders dadurch zu fördern sucht, daß er ihnen stets frisches Wasser zuführt.

Mit graziösen, lockenden Tanzbewegungen wirbt der chinesische Großflosser oder Paradiesfisch (Macropus viridi-auratus) um das Weibchen, umschwimmt er und spreizt dabei die weichen Flossen so anmutig um den zur Laichzeit besonders prächtig gefärbten Körper, daß man nicht müde wird, diesem Liebesspiel zuzusehen. Sobald das Weibchen aber die Eier abgelegt hat, fängt der männliche Fisch an, äußerst ungemütlich zu werden. Mit unendlicher Mühe hat er aus ungezählten Luftblasen ein Schaumnest gebaut, in das er nun die Eier trägt und so sorgfältig bewacht, daß sich selbst das eigene Weibchen nicht mehr in die Nähe seiner Eier wagen darf. Erst wenn der zärtliche Vater die Jungfische aus den Eiern schlüpfen sieht, beruhigt er sich allmählich wieder, läßt aber das winzige Getier gleichwohl nicht aus den Augen und sorgt treulich dafür, daß kein Junges zu weit vom Nest wegschwimmt. Auch für den männlichen Stichling bringt die Liebes- und Laichzeit ein gutes Stück Arbeit mit sich, weil auch er vor allem ein Nest für seine Jungen baut und sich erst dann, wenn er damit fertig ist, auf die Brautschau begibt. Dabei benimmt er sich übrigens sehr merkwürdig, denn wenn er ein Weibchen zur Eiablage ins Nest gelockt hat, und die Eier nun im Nest liegen, läßt er die Mutter seiner Nachkommenschaft schnöde wieder ihrer Wege gehen und sucht sich sogleich ein zweites Weibchen zum gleichen Liebesdienst. Hat er dann sein Nest voller Eier, so wird er ebenso ungemütlich wie das Paradies-Männchen und läßt kein Weibchen auch nur mehr in die Nähe seines Nestes kommen. Für diese Vorsicht hat der Stichling freilich auch seine guten Gründe, weil die Weibchen mit großer Vorliebe ihre eigenen Eier fressen. Umgekehrt geht es bei den Forellen zu, wo wieder die männlichen Fische so lüstern nach den frisch gelegten Eiern sind, daß den eiertragenden Weibchen fast immer einige Männchen nachschwimmen, nur in der Absicht, den Laich zu verzehren, ehe ein anderer ihn wegschnappt. Auch die weiblichen Lachse werden während der Laichzeit stets von mehreren Männchen — einem größeren und einigen kleineren — begleitet, aber die Lachsmännchen denken nicht daran, die Eier wegzustibitzen, sondern halten vielmehr strenge Aufsicht, während die Weibchen nach geeigneten Laichstellen suchen, hierauf die Laichgruben graben und schließlich die Eier hineinlegen. Sobald das Leichgeschäft beendet ist, verlieren die Fische sofort jedes Interesse aneinander, sind auch so entkräftet, da sie während der ganzen Fortpflanzungszeit fast nichts fressen, daß mancher Lachs, der, im prachtvoll rotgeflekten Hochzeitskleid und prallt von Fett, die „Hochzeitsreise“ ins Süßwasser antrat, das Meer überhaupt nicht mehr erreicht.

Es gibt indes auch Ausnahmen von der Regel, obgleich sich bei den meisten Fischen die Geschlechter, wenn die Naturpflicht der Fortpflanzung erfüllt ist, nicht mehr umeinander kümmern. So lebt nahe den nordeuropäischen Küsten ein Fisch, der Seehase oder auch Lump genannt (Cyclopterus lumpus), der dadurch merkwürdig ist, daß er sich mittels einer Saugscheibe an Felsen und Steinen aber auch an Schiffen und größeren Fischen ansaugen kann und auf diese Weise oft die weitesten Seereisen macht, ohne selbst auch nur eine Flosse zu rühren. Trotz dieser faulen Lebensart ist der Seehase aber ein eifriger und teurer Versorger seiner Nachkommenschaft und bewacht seine Jungfische, bis sie soweit sind, daß sie sich an ihm ansaugen können. Er läßt seine Brut auch nicht im Stich, wenn ihm selbst Gefahr droht, und daher ist der Seehase um diese Zeit auch am leichtsten zu fangen. Nach neueren Untersuchungen soll der Seehase indes auch außer der Laichzeit zum Weibchen zu halten. Es heißt sogar, daß die Pärchen ihre Reise „zu Schiff“ nicht selten zusammen machen. Noch viel seltsamer ist das lebenslange Zusammenleben eines Fischpaares, das der englische Naturforscher Regan erst vor wenigen Jahren entdeckte. Es handelt sich hierbei um Tiefseefische (Cera-tiiden), bei denen die männlichen Tiere als sogenannte Zwergmännchen ausgebildet sind, deren Größe nur etwa ein Zehntel bis ein Sechstel der Größe des Weibchens beträgt. Diese Zwergmännchen verbringen nun ihr ganzes Leben als Schmarotzer im Körper der Weibchen zu, von denen sie infolgedessen auch ernährt werden, da schließlich auch die beiderseitigen Blutgefäßsysteme miteinander verbunden werden. Da für die Männchen auf diese Art die ganze Mühsal des Daseinskampfes erspart bleibt, sucht sich natürlich jedes sobald wie möglich eine Gattin, und man hat bisher denn auch tatsächlich noch kein freilebendes Männchen beobachtet. Ihr Leben ist für eine untrennbare Dauerehe eingerichtet.

Sonnenbrand

Von Dr. J. N. Spinner.

Sonneverbrand zu sein ist eine Modekrankheit oder wenigstens eine Mode. Seit einigen Jahren gehört es zum guten Ton, mit einem gewissen Ferienteint herumzulaufen, den man vielfach nicht ohne Qualen erworben hat.

Das Opfer, womit vielfach die tropische Färbung erkämpft wird oder nie erreicht wird, wird oft in vollkommener Verkennung der Tatsache gebracht, daß es niemals allen Menschen möglich ist, dasselbe Maß von Bräunung zu erreichen, das der bestaunte Nächste besitzt. Wohl ist das Quantitativ der Sonne gleichmäßig, aber der Mensch ist ein X in der Gleichung und deshalb wirkt das Sonnenquantum vollkommen verschieden auf zwei verschiedene Menschen. Der eine wird braun wie ein Zulukaffer, der andere trägt schwere Verbrennungen mit Fiebererscheinungen und mitunter schweren Nachkrankheiten davon.

Es ist beim Sonnenbrand nicht die Hitze, also die Wärmestrahlen, welche die Schädigungen setzen, sondern die ultravioletten Strahlen, welche in den Körper eindringen. Sie stehen in ihrer Wirkungsintensität zwischen den reinen roten Wärmestrahlen und den Kathodenstrahlen und dem Radium. Verbrennungen mit den beiden letzten Strahlen treten oft erst nach Wochen, Monaten und Jahren auf — immer und immer wieder verlieren die Röntgenologen nach jahrelanger Tätigkeit Finger und Hände — indes die Inkubationszeit (Entwicklungszeit) bei ultravioletten Strahlen sich nur auf Stunden erstreckt, und auch ihre Tiefenwirkung eine geringere ist. Für den Menschen ist es nun grundsätzlich von Bedeutung, wie weit sein Körper durch die Möglichkeit der Filterbildung vermag, die Tiefenwirkungen der ultravioletten Strahlen zu reduzieren. Dies hängt nun von der Möglichkeit ab, unter dem Einfluß der Sonnenstrahlen Pigment zu bilden, d. h. einen Farbstoff, dem die Eigentümlichkeit innewohnt, die Wirkung der Strahlen nicht über die Lederhaut hinausgehen zu lassen. Am höchsten ist diese Fähigkeit beim Neger entwickelt, bei welchem sie zu einer intensiven Dunkelfärbung und damit zu einer hochgradigen Immunität gegenüber der Sonne führt. Der Kulturblödsinn, dem Neger europäische Kleidung aufmoralisieren zu wollen, kann denselben in einigen Generationen lebensschwach machen.

Wir können also die Menschen in zwei grundsätzliche Typen einteilen: Pigmenttypen und pigmentarme Typen. Der Pigmenttyp hat die Möglichkeit der Bildung des Pigmentfilters durch Färbung, der pigmentarme wird nie über ein bescheidenes Maximum hinauskommen, das ihm wenig Schutz gewährt, der pigmentlose, Albino, sogar es nie erreichen. Es ist bisher von der Wissenschaft noch nicht ermittelt worden, wo sich im Körper die Regulierungsstation für die Pigmentbildung befindet. Gibt es doch Menschen, welche zwischen den Typen stehen und bei der geringsten Sonnenbestrahlung eine unregelmäßig, fleckige Pigmentisierung (Sommersprossen) besitzen, bei welchen also eine partielle Unfähigkeit besteht, das Sonnenfilter ganz gleichmäßig auszubilden. Der blonde, blauäugige, also nordische Typ besitzt allgemein einen sehr schwachen Filterschutz und Rothaarige stehen dem Albino darin noch näher als dem Blondtypus.

Es ist nun für den pigmentarmen Typus eine Katastrophe, wenn er glaubt, daß er durch Sonnenbäder dieselbe Bräunung erreichen könne, wie ein pigmentreicher Kollege. Er wird sich bei derselben Sonnendosis unbedingt eine schwere Verbrennung zuziehen, die den andern eine Nüance dunkler färbt.

Nur ganz langsame Steigerung in der Sonnedosierung kann eine gewisse Bräunung erzeugen, zumeist aber bleibt es bei einem bräunlichen Rot, das, und darauf möchte ich aus langer Erfahrung Nachdruck legen, nicht von Bestand ist. Der pigmentarme Typus baut das Pigment auch rascher wieder ab, als der pigmentreiche.

Der pigmentarme Typus leidet also immer wieder neu, wenn er sich forciert der Sonne aussetzt, indes der andere dadurch nur sein Filter stärken kann. Nicht, daß er bei einer allzustarken Dosierung auch seine Haut einmal in Fetzen abstößt, aber die seine bleibt darunter braun, indes die des Blondtypus rot und dann wieder weiß wird. Vor einigen Tagen erst ist mir ein rotblonder Typus aufgekommen, der sogar hochgradig Brandblasen im Gesicht hatte und mir erklärte, daß er über 39 Grad Fieber gehabt habe.

Wer lange im Gebirge Touristen beobachtet hat, kennt diese Erscheinung, die man Gletscherbrand nennt. Hätte der Mann sich die Verbrennung statt auf dem Müggelsee auf dem Aletschgletscher geholt, wäre er vielleicht tot bei derselben Sonnendosierung. Denn im Gebirge wirken die Ultrastrahlen noch weit intensiver.

Der pigmentarme Typus läßt also schutzlos die Ultrastrahlen bis tief unter die Haut in den Körper eindringen und dort richten sie Verheerungen an, welche sich erst nach vielen Stunden, zumeist erst in der Nacht in einer schweren reaktiven Entzündung zeigen, bei der bei tiefgehender Zerstörung Brandblasen entstehen und mindestens immer die oberste Hautschicht sich abschält. Parallel damit geht ein hochgradiger Eiweißzerfall, der zu Stoffwechselgiften führt. Diese müssen durch die Nieren ausgeschieden werden und wehe wenn bei einem solch unvorsichtigen Menschen diese nicht in Ordnung sind und streiken. Diese Abbauprodukte bedingen das Fieber. Es sind also nicht die ultravioletten Strahlen, sondern die durch sie bedingten Zerstörungen, welche Krankheitserscheinungen auslösen, Fieber machen.

Salben gewähren wiederum keinen Schutz, weil sie das Pigment nicht zu ersetzen vermögen, auch über die chininhaltigen sind die Akten nicht geschlossen, sie vermögen höchstens die Haut etwas widerstandsfähiger gegen den Zerfall zu machen. Weit wirksamer sind immer wieder erneute kalte Kompressen, weil sie Reaktion verlangsamen können und die die gleichzeitige Anwendung eines harntreibenden Tees in sehr starker Verdünnung, d. h. eine Verstärkung der Nierenausscheidung, evtl. ein lauwarmes Dauerbad. Wie bei den übrigen Verbrennungen kann der Tod eintreten, wenn mehr als ein Drittel der Körperoberfläche verbrannt ist, d. h. die Hautatmung erstickt wird. Aus diesem Grunde ist es auch nicht sehr rationell, größere Körperflächen mit Salben zu bedecken und dadurch die Hautatmung zu beeinträchtigen. Es ist eine harte Strafe für Unpersönlichkeit und Eitelkeit, einen schweren Sonnenbrand auszuhalten.

Ist die reaktive Entzündung jedoch etwas abgeklungen, so kann man mit Salben die Ablösung der nekrotischen Haut beschleunigen. Insbesondere geeignet ist eine salizylhaltige Zinksalbe, weil sie den Schälungsprozeß beschleunigt. Und dann lasse man die Dummheit bei dem einen Lehrgeld bewenden.

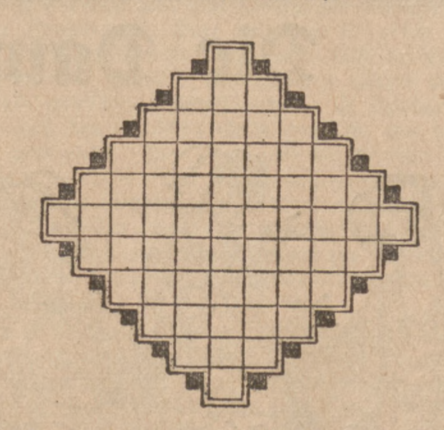
Wo hohes Fieber, 39 Grad und darüber auftritt, zögere man nicht, den Arzt zu rufen, vor allem gebe man dann nicht etwa innerlich Aspirin gegen das Fieber und schwäche das Herz.

Stillstand in der Technik des Rundfunks?

Ohne die wichtigen Erfolge der Rundfunktechnik auf dem Gebiete der Qualitätsapparatur irgendwie schmälern zu wollen, wird sich, von noch höherer Warte aus gesehen, doch sagen lassen, daß man seit einiger Zeit gewissermaßen bei einem technischen Vakuum angelangt ist. Mag die wirtschaftliche Krisis daran auch Schuld haben, die Hauptgründe jedoch werden wohl in der Tatsache zu suchen sein, daß die von der Fernsehkunst zu erwartenden großen Umwälzungen eine Zurückhaltung angebracht erscheinen lassen. Wenn auch nach der neuesten Version immer noch zwei Jahre ins Land gehen sollen, bis die programmatische Eingliederung des Fernsehens zur Durchführung kommt, so bleibt es immerhin verständlich, wenn man sich angesichts der erheblichen Veränderungen, die das neue Entwicklungsstadium technisch, gesellschaftlich und sozial ankündigt, zunächst nicht allzu sehr verausgabt, zumal trotz der inzwischen erzielten Fortschritte im Fernsehen die technischen Voraussetzungen, soweit sie sich aus der Kombination mit den Rundfunkapparaten ergeben, noch nicht restlos geklärt sind. Weitere Fortschritte, die die nächste Zukunft noch bringen kann, werden mit in Rechnung zu stellen sein: kurzum: das derzeitige Vakuum hat seine wohlverständlichen Gründe.

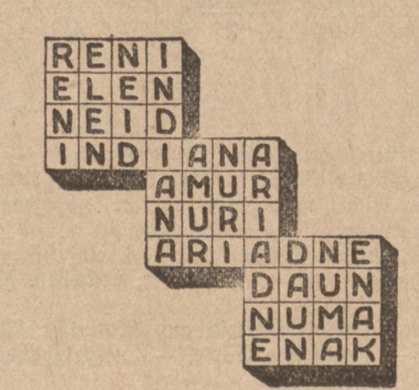
Rätsel-Ecke

Diamanträtsel



a a a a a b c c c d d d e e e e e g h h h i i i i i l l l l l l m n n n n o p r r r s s s s t t t t t t t t u u u u u. Vorstehende Buchstaben sind so in die leeren Felder zu ordnen, daß die waagerechten Reihen Worte folgender Bedeutung ergeben: 1. Konsonant, 2. germanischer Speer, 3. Begründer der brandenburgisch-preußischen Flotte, 4. Gewandtheit, 5. Theaterstück, 6. europäischer Staat, 7. Wäschestück, 8. Beschwerungsmasse, 9. bekannter Geigenbauer, 10. Nebenfluß der Donau, 11. Konsonant. — Die mittlere waagerechte und senkrechte Reihe sind gleichlautend.

Auflösung der Magischen Treppe



Das Geheimnis des Blitzes

Die ersten Gewitter des beginnenden Sommers sind vorübergetobt. Das Naturschauspiel, das wir in unserem Klima nur in den Monaten des kurzen Sommers beobachten können, ist in seinen letzten Ursachen auch heute noch ein Geheimnis, wie es vor Jahrtausenden ein unerklärliches Wunder war.

Wir wissen zwar, daß zwischen Erde und der sie umgebenden Atmosphäre eine gewisse elektrische Spannung herrscht. Unsere Meteorologen haben diese Spannungen aufs Genaueste gemessen. Sie wissen, daß sie beim Herannahen eines Gewitters auf 8000 Volt steigt. Sie wissen, daß in den Wolken gewaltige Elektrizitätsmengen aufgespeichert sind. Wie aber diese Mengen entstanden sind, dafür haben die klügsten Wissenschaftler bis heute noch keine Erklärung. Die einen sind der Ansicht, daß das Zusammenfließen der Tropfen die Ursache für die gewaltige Ladung der Atmosphäre ist, die anderen, die Anhänger der Jonentheorie, suchen die Ursache in der Kondensation, ohne daß doch mit diesen Worten irgendeine Erklärung für die gewaltige Naturerscheinung gefunden ist.

Hat sich nun in den Wolken soviel Elektrizität angehäuft, daß die Spannung zwischen der Erde und der Wolke oder zwischen verschiedenen Wolken genügend groß ist, so tritt ein Vorgang ein, den wir nicht nur im Laboratorium heute schon tausendfach nutzbar gemacht haben. Die Elektrizität überwindet den Widerstand der Luft, der zwischen den beiden Spannungspolen besteht. Der ausgleichende Funke springt über. Es entsteht der Blitz. In unseren gewaltigen elektrischen Laboratorien haben wir allmählich diese Funkenstrecke immer größer und größer gestalten können. Wir haben Hunderttausende von Volt Spannung, wir haben Millionen bereits erzeugt, und auf diesem Wege künstliche Blitze hergestellt, und doch sind diese Blitze nur eine ganz winzige Nachahmung des gewaltigen Naturereignisses. Die Reibung der Elektrizität in der Luft verursacht das Geräusch, das wir Donner nennen. Die Wissenschaft unterscheidet drei Arten von Blitzen. Geht Entladung von der Wolke zur Erde, so entsteht der Zickzackblitz, findet sie aber von Wolke zu Wolke statt, so sehen wir in den meisten Fällen nur einen hellen Schein, den sogenannten Flächeblitz, der dem Wetterleuchten ähnlich ist, das durch die Blitze weit entfernter Gewitter erzeugt wird. Am meisten umstritten ist die dritte Gruppe, die der Kugelblitze. Zahlreiche Menschen, auch ernsthafte Wissenschaftler, wollen solche Kugelblitze beobachtet haben. Feuerbälle, die scheinbar regellos, oft mit sehr geringer Geschwindigkeit, über die Erde hinziehen. Einige Wissenschaftler haben auch versucht eine Erklärung für diese Erscheinung zu finden, indem sie in diesen Kugelblitzen eine verzögerte Entladung sehen wollten. Andere aber bestreiten die Existenz der Kugelblitze ganz energisch und behaupten, daß es sich um Phantasiegebilde der Beobachter handele. Ein schwarzer Photograph, der kürzlich sich mit dem Photographieren von Blitzen beschäftigte, will nun vor einiger Zeit einen solchen Kugelblitz photographiert haben. Es wäre die erste Photographie, die man von einem Kugelblitz besitzt und somit das erste Beweisdokument für die Existenz von Kugelblitzen. Der schweizer Photograph hat es deshalb der Akademie der Wissenschaft in Paris übersandt, aber es scheint, als ob auch dieses Dokument den Streit über die Kugelblitze nicht beenden wird; denn schon haben sich eine ganze Anzahl von Stimmen prominenter Wissenschafler erhoben, die erklären, daß diese Photographie eine Mystifikation sein und in keiner Weise geeignet, die Existenz des Kugelblitzes zu beweisen.

Man findet viele Leute, die vor dem Gewitter Furcht haben. Diese Gewitterangst ist ansteckend. Meist überträgt sie sich von ängstlichen Eltern auf die Kinder. Erst wenn sie in der Schule dann die physikalischen Ursachen des Gewitters kennen lernen, legt sich die Angst.

Dennoch fühlt man sich meist bei Gewitter nicht sonderlich wohl, besonders nicht, wenn sie des Nachts heraufziehen. Es ist sehr unheimlich, wenn das dunkle Zimmer von sekundenlangen Blitzen blau durchflammt wird und wenn der Donner kracht, als wollte die ganze Welt zusammenstürzen. Die gefährlichsten Gewitter sind diejenigen, in denen nur ganz wenige Blitze zur Entladung kommen, diese aber erweisen sich oft als verhängnisvoll.

Wird man im Freien von einem Gewitter überrascht, so soll man sich nicht verleiten lassen, sich in eilige Bewegung zu setzen, zu rennen, um ein Obdach zu erreichen. Am klügsten handelt der Mensch, der sich platt auf den Boden wirft; hier wird ihn der Blitz am seltensten treffen; denn man hat beobachtet, daß der Blitz immer in die höchsten Gegenstände einschlägt. Deshalb ist es vollkommen falsch, unter einem vereinzelt stehenden Baum Schutz zu suchen. Dieser einzelne Baum zieht gerade den Blitz an, so daß man sich unmittelbar der Gefahr aussetzt, vom Blitz erschlagen zu werden. Dagegen findet man im Walde unter niedrigen Bäumen ganz guten Schutz. Doch sind die einzelnen Baumarten wieder verschieden in ihrer Blitzanziehungskraft. Der Volksmund sagt: Vor Eichen sollst du weichen, doch die Buchen sollst du suchen. Die Buchen gelten also als guter Zufluchtsort bei Gewitter. Sehr gefährlich ist, wenn man sich bei Gewitter auf Moor- oder Marschboden befindet; denn Wasser zieht immer den Blitz an. Besser aufgehoben ist man auf trockenem, kalkhaltigem Boden, der ein schlechter Leiter ist. Ein besonders tragischer Fall ereignete sich im vorigen Sommer. Eine Gesellschaft von Ausflüglern suchte vor dem Gewitter unter Bäumen Schutz, kam dabei aber in die Nähe eines Eisenzaunes. Dieser Eisenzaun war schuld, daß mehrere Personen vom Blitz getötet wurden.

Ist man während des Gewitters im Hause, so soll man zunächst die Fenster schließen. Zugluft zieht nämlich den Blitz an. Man tut auch gut, sich während des Gewitters von allen elektrischen Apparaten fernzuhalten und auch nicht zu telephonieren; schlimme Unfälle sind die Folge einer Leichtfertigkeit in dieser Beziehung gewesen.

Ein besonders merkwürdiger Unfall ereignete sich vor einiger Zeit. Ein Telegraphenarbeiter arbeitete bei vollkommen gutem und klarem Wetter an einer Leitung. In einer Ortschaft, die 70 Kilometer entfernt lag, ging ein heftiges Gewitter nieder; der Blitz schlug in die Leitung ein, und die Drähte leiteten den Schlag die siebzig Kilometer weiter bis zu der Stelle, wo der Telegraphenarbeiter arbeitete, der von dem Schlag getroffen wurde; er war nicht auf der Stelle tot, starb aber nach wenigen Monaten an den Folgen des Schlages.

Hysterische Angst vor dem Gewitter zu haben, ist unsinnig, wohl aber soll man die nötige Vorsicht nicht außer acht lassen. Die Statistik zeigt, daß jährlich auf eine halbe Million Menschen ein Todesfall durch Blitzschlag kommt.

Erwin Dahl.

Wenn es auf Wallstreet kracht

Wenn es auf der Wallstreet kracht, und die Aktionkurse stürzen, dann rutschen auch die Herzen aller ehrbarer Bürger der U. S. A. in die Hosentäschen.

Die lachenden, selbstzufriedenen Gesichter auf den Straßen Neuyorks waren an den „schwarzen Tagen" der Börse verschwunden. Menschen rannten auf einmal mit solchen Mienen umher, daß jeder Europäer sich heimisch zu fühlen begann.

Wer aber auch hatte in Amerika nicht spekuliert! Mit wenig Geld, aber um so mehr Bankkredit spekulierten alle. Als nun die Kurse stürzten, schrien die Banken um ihr Geld bei den Kunden. Und je mehr die Aktien sanken, desto weniger waren sie als Sicherheiten wert, und um so mehr brüllten die Großbanken um Geld bei den Kunden. Telegramme rasten durch ganz Amerika. Alles schien ruiniert. Männer, Frauen, Kinder und Greise in amerikanischen Häusern hatten nur einen Gedanken: wie flüssiges Geld zu schaffen! Der Dollar hatte die Seelen ergriffen.

Ich saß am „schwarzen Freitag" bei Freunden in Neuyork. Auch hier Menschen mit Gesichtern, als würden sie anstatt Gummi Pfeffer kauen. Der Hausherr raste durch alle Zimmer. Sich an den Haaren raufend rief er: „Schluß, Schluß, ich hab kein Geld mehr... Aber unbarmherzig klingelte jede Stunde die Tür — Telegramme von der Bank.

„Sendet 1000 Dollar... Sofort überweiset Dollar... Sendet oder..." Bei jeder neuen Kursanmeldung eine Hiobsnachricht von der Bank. Jedes Telegramm begann mit dem Wort „Sendet". Ein Telegrammboy jagte den anderen. Meine Bekannten hatten schon alles versetzt. Haus, Auto und alle Sachen die schon „ausgestottert" waren, wurden versetzt. Aber es reichte nicht. Zum Anpumpen war auch niemand da. Jeder Cent lag auf der Wallstreet. An der Tür klingelte es aber immer noch; die Banken schrien nach Opfer. Bei jeder Klingel fuhren meine Bekannten zusammen. So verbrachten wir den Tag. Endlich gegen Abend wurde es etwas stiller. Wir saßen am Tisch, auf einmal klingelt die Tür! Oh, wieder die Bank! Alle werden blaß... Ein Telegramm!

„Ich hab ja doch kein Cent mehr, stöhnt der Hausherr. Er ergreift zitternd das Telegramm. Oeffnet es... Seine Miene heitert sich auf ... erleichtert mit ruhiger Stimme sagt er:

„Das Telegramm ist ja nur von zu Hause. Großvater ist gestorben... Beruhigt begibt man sich wieder an den Tisch.

Der Dollar regiert die Seelen.

Mir gegenüber sitzt der Präsident eines amerikanischen Trustes, dessen Kapital trotz Krisis und Krach immer noch groß genug ist, um Deutschlands Reparationsschuld zu bezahlen.

Sein Gesicht ist trotz „schwarzer Tage" entschieden freundlicher als das seiner Kunden. Er raucht seine Zigarre mit derselben Ruhe wie in der Zeit der Hausse. Ich befrage ihn über die Lage seiner Bank während des Krachs.

„Auch wir Großen leiden, beginnt er, aber ich muß sagen, daß unsere Kunden das letzte hergeben um zu bezahlen. Trotzdem war unser Haus gezwungen eine besondere Mahnabteilung einzurichten. Wir in Amerika, sagt er voll Stolz, haben eine humane Methode zum Geldeinmahnen ersonnen. Ist einer im Zahlen stecken geblieben, dann kriegt er von uns einen sehr netten Brief: „Sicher haben Euer Hochwohlgeboren den Zahlungstermin übersehen... Sonst immer zu Ihren Diensten..." Zahlt er nach diesem Brief nicht, dann kriegt er per Einschreiben einen Kontoauszug, ohne Kommentar.

Hilft auch das nicht, dann senden wir ein Telegramm: „What do you expect us to do..." (Welche Schritte erwarten Sie von uns!) „Wie Sie wissen, fügte der Dollarmensch hinzu, ist das in unserer Sprache schon eine starke Drohung."

„Und hilft sie?" wagte ich zu fragen.

„Oh ja, nur einmal erhielten wir von einen kleinen Kaufmann in Neuyork auf unser Telegramm — Welche Schritte erwarten Sie von uns — folgende Antwort: „Ich erwarte, daß Sie sich so im Zimmer herumdrehen und sich dabei den Kopf so nach Geld zerbrechen, wie ich es jetzt tue..."

„Well, der Mann mußte trotzdem zahlen", sagte zum Schluß Herr Präsident.

Die Gnade

Mussolini ging am Ufer eines Sees spazieren und fiel ins Wasser. Ein Fischer kam ihm zu Hilfe und rettete ihn vom Ertrinken.

Als sie wieder an Land waren, sagte der Gerettete: „Ich danke Ihnen, guter Mann. Erbitten Sie sich eine Gnade von mir. Ich kann Ihnen alles gewähren, denn ich bin Mussolini."

Der Fischer kratzte sich hinter den Ohren und sagte schließlich verlegen: „Eccelenza, wenn ich um eine Gnade bitten darf, so erzählen Sie niemandem hier im Dorf, daß ich Sie gerettet habe. Sonst werde ich totgeschlagen."

Blauer Montag

Die Zeiten ändern sich, mit ihnen die Sitten und Gebräuche. Noch in den Jahren vor dem Kriege war es in verschiedenen Berufen, besonders denen des Baugewerbes, üblich, daß ein Teil der Arbeiter Montags „blau" machte, d. h. nicht zur Arbeit erschien. Und trotzdem Gewerkschaften und Unternehmer den blauen Montag längst als unzeitgemäß betrachteten, wagte doch niemand so recht, ihm ernstlich zu Leibe zu gehen; denn es war wiederholt zu schweren Zusammenstößen gekommen, wenn wirklich einmal ein Vorstoß auf dieses Gewohnheitsrecht des „blauen Montags" gemacht wurde. Der Krieg und die darauffolgenden Jahre schwerster Wirtschaftskämpfe haben dem blauen Montag — wenn man so sagen will — eigentlich das Grab gegraben. Wenn auch an einigen Orten der Montag traditionsgemäß noch „blau" gemacht wird, kann man doch nicht mehr von einem Brauch oder einer Sitte sprechen, und es ist anzunehmen, daß auch diese wenigen Naturschutzparke, in denen sich solche Ueberreste vergangener Zeiten konserviert haben, bald verschwinden.

Woher die Sitte des „blauen Montags" stammt, ist nie einwandfrei geklärt worden. Die einen sagen, es sei ursprünglich der Montag vor Fastnacht gewesen, der heutige Hirse- oder Schmausemontag in der Schweiz, am oberen Rhein als „guter" Montag bekannt, der dort und in Teilen von Süddeutschland mit Volksbelustigung gefeiert wird und die Einstellung der Arbeit zur Voraussetzung und Folge hatte und teilweise heute noch hat.

Nach anderer Lesart ist es der Montag nach Invokavit, der erste des vierzigtätigen Fastens gewesen, der für den Laien der katholischen Kirche der letzte war, an dem noch Fleisch gegessen werden durfte; er wurde in manchen Gegenden auch Käsesonntag genannt, weil Käse die übliche Fastenspeise ist. Am „blauen Montag" begann dann die eigentliche Fastenzeit, in der für die Altarbehänge als Trauerfarbe blau (violett) vorgeschrieben war und von der der blaue Montag seinen Namen haben soll. Nach dem Trubel des vorhergehenden Sonntags wollte dann die Arbeit nicht schmecken und so entwickelte sich diese Sitte des „blauen" Montags für alle diejenigen Montage an denen die Arbeit ebenfalls nicht schmecken wollte, und das waren — alle!

Ueber die Ursache des Feierns wird als dritte Ursache berichtet, daß Montags die gekündigten Handwerkergesellen loszogen und daß ihre Kameraden ihnen bis vor die Tore das Geleit gaben. Da der Tag dann doch schon angebrochen war, wurde in den Gaststuben weiter Abschied gefeiert und dabei Beratungen gepflogen, weil das des Sonntags nicht geschehen durfte.

Wie wir weiter oben schon sahen, wird der Ausdruck „blau" auf die Farbe der Altarbehänge während der Fastenzeit zurückgeführt. Andere leiten das Wort ab von dem althochdeutschen „bliuwan", das heißt bleuen und prügeln, wahrscheinlich, weil es an den arbeitsfreien Montagen häufig zu schweren Schlägereien kam. Endlich gibt es noch eine Deutung, die bis in die vorchristliche Zeit zurückgreift und die das Wort als „Opfermontag" übersetzt haben will. Das „blau" sei entstanden aus „blo", einer Ableitung des Wortes „bluoten", d. h. „opfern". Der blaue Montag sei der Tag, an dem man den Gottheiten der Erholung und des Genusses opfere oder auch der Tag, den man opferte. Das Schicksal hat den Gelehrten ein Schnippchen geschlagen, der blaue Montag ist verschwunden, ehe sie sich über seinen Ursprung und seine Bedeutung einigen konnten. Ob sie sich jetzt noch weiter über des Kaisers Bart streiten, nachdem er keinen mehr hat?

Hansotto Löggow.

Die Dame und ihr Kleid





1. Sommerkleid aus gemustertem Japon-Foulard — die Säumchengarnierung der Schultern läßt die Bluse locker fallen — Taillenlinie leicht markiert — weiter gezogener Rock mit glatter Vorderbahn.
2. Elegantes Kleid aus Chiffon-Taft — breite Hüftpasse, seitlich zur Schleife gebunden — sehr weiter, rückwärts zipfelig auslaufender Doppelrock.
3. Sommerliches Nachmittagskleid aus bedruckter Waschseide — Capekragen — gewickelter Gürtel — ausspringende Säumchen geben dem Rock die glockige Weite.
4. Laufkleid aus Tweed: Schultertuch — Knopfleiste — Rock mit breiten Gehfalten.
5. Mantelkleid aus Seidentoile mit Revers, Patten, eingeschnittenen Taschen und rückwärtiger Kellerfalte im Rock.
6. Straßenkleid aus Jersey-Tweed — Bluse in Westenform mit Revers — glockiger Rock mit vorderen Kellerfalten — Biesensteppereí.

151 Todesopfer in Neurode

Das größte deutsche Grubenunglück seit 1908 — Die Rettungsarbeiten infolge Gase sehr erschwert — Eine amtliche Erklärung zu der Katastrophe — Herzzerreißende Szenen vor dem Krankenhaus

Die Verwaltung der Wenzenslausgrube gibt neue Zahlen über die Belegschaften, die zurzeit des Kohlensäureausbruchs im Kurt-Schacht tätig waren, sowie über den Umfang der Katastrophe aus. Die Zahlen scheinen nunmehr endgültig zu sein. Danach arbeiteten im Gesamtschacht 224 Mann. Hiervon waren ungefährdet 14, so daß 210 übrig blieben, die im Einbruchsgebiet arbeiteten. Von diesen sind 10 Mann lebend gerettet worden und konnten sich sofort in ihre Wohnungen begeben. Verletzt ins Lazarett gebracht worden sind 49 Mann, so daß also insgesamt 59 Mann gerettet worden sind.

Tot sind 151 Bergarbeiter und zwar:

82 Mann der eingeschlossenen 7. Abteilung. Von diesen sind bisher 12 herausgeschafft worden. 70 sind noch eingeschlossen.

55 Mann gehörten der 18. Abteilung an.

9 Mann waren im Schacht beschäftigt, ferner konnten

1 Mann bei der dritten Maschinenabteilung und

4 Beamten ebenfalls nicht gerettet werden.

Gegen 20 Uhr fuhr wieder eine Bergungsgruppe von 20 Mann in den Schacht ein. Die Gase sind zum großen Teil abgezogen, so daß jetzt ohne Maske an die Aufräumungsarbeiten gegangen wird. Die Aufräumungsarbeiten sind sehr schwierig, zumal sich die Lage oft ändert. An den Ausgangspunkt der Katastrophe ist man noch nicht gelangt.

Auf Grund obiger Zahlen muß leider gesagt werden, daß das Unglück bei Neurode die schwerste Bergwerkskatastrophe ist, die sich seit dem Jahre 1908 in Deutschland ereignet hat. Damals waren bekanntlich auf der Zeche Radbod bei Hamm 360 Todesopfer zu beklagen.



Die Lage der Unglücksgrube



Die Wenzeslaus-Grube bei Neurode

Eine amtliche Erklärung zu dem Grubenunglück

Berlin. Zu der schweren Grubenkatastrophe bei Neurode wird von amtlicher Stelle folgendes mitgeteilt: Es sei nicht sicher, daß die noch im Bergwerk eingeschlossenen Belegmannschaften verloren seien. Es sei noch eine geringe Hoffnung vorhanden, die Eingeschlossenen zu retten. Das Unglück stehe einzigartig dar. Es gebe in ganz Deutschland nur vier Gruben, in denen Kohlensäureausbrüche vorkämen. In diesen Gruben habe die Gefahr der Ausbrüche in den letzten Jahren zugenommen. Man habe bisher allerdings angenommen, daß durch die Sicherheitsmaßnahmen die Gefahr der Ausbrüche gebannt sei. Im Jahre 1929 hätten auf der Wenzeslausgrube 35 Kohlensäureausbrüche stattgefunden. Zu Unglücksfällen sei es dabei nicht gekommen. Der jetzige Ausbruch habe die vielfache Stärke der bisherigen Ausbrüche gehabt. Die Sicherheitsmaßnahmen beständen darin, daß von sicherer Stelle aus Sprengschüsse abgegeben wurden, durch die das Gebirge erschüttert werde, wodurch die Kohlensäure zum Ausbruch gereizt werde. Die Gasschutzgeräte der Rettungsmannschaften hätten sich, soweit bisher festzustellen sei, gut bewährt, da niemand durch die Kohlensäure zu Schaden gekommen sei. In den nächsten Tagen werde an zuständiger Stelle über eine eventuelle Stillegung der betroffenen Abteilungen der Wenzeslausgrube beraten werden.

Die Reichsregierung und die preußische Regierung haben den Grubenvorstand und dem Betriebsrat anläßlich des schweren Unglücks ihr herzlichstes Beileid ausgesprochen. Der Reichspräsident hat sofort als erste Spende 10 000 Reichsmark und das preußische Staatsministerium 100 000 Reichsmark überwiesen.

Die Bergungsarbeiten im vollen Gange

Neurode. Nachdem die Leichen der Grubenopfer von der Staatsanwaltschaft freigegeben worden sind, findet am Sonnabend vormittags im Zechenhaus Mölke eine Trauerfeier für die Hinterbliebenen statt.

Die Bergungsarbeiten schreiten jetzt gut vorwärts und man hofft, die letzten Toten noch im Laufe dieses Abends bis 23 Uhr bergen zu können. Die noch nicht geborgenen Bergleute sind mit einer starken, fast anderthalb Meter hohen Kohlenstaubschicht bedeckt. Die Bergungsarbeiten schritten auch deshalb bisher so langsam vorwärts, weil das Kohlenstrebs, in dem sich der größte Teil der noch eingeschlossenen Bergleute befindet, 300 Meter unter dem Erdboden liegt und die Stelle, auf der der Haupteinbruch erfolgte, 1000 Meter von dem Eingang des Schachtes entfernt liegt.

Nachmittags fuhr einer der 49 geretteten Bergleute, Franke, der nur leicht verletzt war, mit in den Unglücksschacht ein, um vielleicht an Ort und Stelle näheres über das Unglück sagen zu können. Er hielt aber diese Nervenprobe nicht aus, erlitt einen Nervenschock und mußte von zwei Sanitätern von der Stätte des Grausens fortgeführt werden.

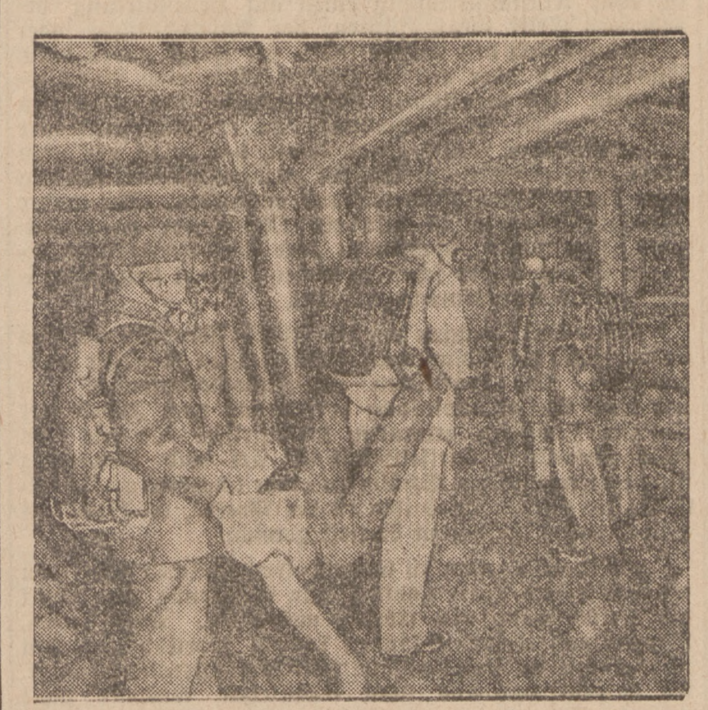
Ein Gang durch das Neuroder Knappschaftslazarett

Neurode. Ein Besuch im Neuroder Knappschaftslazarett ergibt, daß das Befinden aller dort eingelieferten geretteten Bergleute verhältnismäßig gut ist. Der sehr beschäftigte Chefarzt gibt bereitwilligst Auskunft über den Gesundheitszustand seiner Pfleglinge. Er glaubt mit ziemlicher Sicherheit, daß die Mehrzahl sich erholen werde, wenn nicht irgendwelche Komplikationen eintreten. Zu den Kranken selbst wird man nicht zugelassen. In erster Linie, um sie, die so furchtbares erlebt haben, zu schonen, aber auch auf Anweisung des Oberbergamtes, damit der Untersuchung des Unglückes nicht vorgegriffen wird. Die Kranken leiden noch an Atemnot und Brustschmerzen. Sie haben, so weit sie sich überhaupt bisher zu dem Unglück äußerten, noch nichts wesentliches aussagen können.

„Es kam alles so plötzlich" sagte der eine. Mein Nachbar fragte mich, ob ich auch Atemnot spüre. Da sackte der schon zusammen und zugleich legte er sich auch mit drückender Last auf meine Brust. Ehe wir an weiteres denken konnten, verloren wir das Bewußtsein.

Das zeugt davon, daß der Kohlensäureausbruch mit solcher Schnelligkeit und Heftigkeit, gekommen ist, daß die Eingeschlossenen keine Zeit zur Ueberlegung mehr hatten, im Gegensatz zu früheren Unfällen, wo es vielen noch möglich war, in die höher gelegenen Teile der Stollen zu klettern und so von dem Gase frei zu kommen das wegen seiner Schwere am Boden lag An sich ist die Kohlensäure ja kein Gift. Deshalb werden auch die Leichen dicht unnatürlich aufgedunsen, wie die Bergleute in ihrem ersten Entsetzen glaubten, sondern der Luftmangel führt ein langsames Einschlafen herbei. Friedlich, mit ruhigen Gesichtszügen, wurden die Verunglückten aufgefunden, unkenntlich nur durch den Kohlenstaub und durch die Verletzungen durch herabstürzendes Gestein. Nur daraus erklärt es sich, daß immer noch einige von den bereits geborgenen nicht identifiziert werden konnten.

Vor dem Lazarett und Krankenhaus spielen sich herzzerreißende Szenen ab. Tafeln, auf denen die Namen der Toten und Verletzten verzeichnet sind, werden von den Angehörigen umlagert. Ruhig kommt ein Mütterlein mit der Tochter und sieht zur Tafel hin. Es glaubt nicht, daß der Ernährer unter den Toten sein kann. Aber die jungen Augen finden den Namen des Vaters schneller und dann ein Erschrecken, ein Aufschrei, herzzerreißend der Anblick. Und immer wieder erschütternde Szenen. Mütter mit den Kindern auf den Armen, Schwestern, Brüder, Bräute, — sie alle klagen um geliebte Angehörige und noch nimmt der Jammer kein Ende. Mit Bangen wartet man auf weitere Nachrichten über das Schicksal der noch Eingeschlossenen, die immer noch nicht geborgen werden konnten.



Rettungsarbeiten im vergasten Schacht

Frühere schwere Bergwerksunglücke in Deutschland

Berlin. Das Grubenunglück in Hausdorf bei Neurode, droht das schwerste Bergwerksunglück zu werden, das seit der Kohlenstaubexplosion auf der Zeche Radbod bei Hamm im Jahre 1908 mit 360 Toten Deutschland heimsuchte. Folgende schwere Bergwerksunglücke sind seit diesem Jahre zu erwähnen:

1912: Schlagwetterexplosion in Bochum, 117 Tote.

1921: Kohlenstaubexplosion auf der Zeche Mont Cenis bei Hamm, 79 Tote.

1923: Kohlenstaubexplosion in der Heinitzgrube bei Beuthen, 112 Tote.

1925: Kohlenstaubexplosion auf der Zeche Minister Stein bei Dortmund, 135 Tote.

1929: Schlagwetterexplosion in der Glückhilf-Friedens-Hoffnungsgrube bei Waldenburg, 25 Tote.

Sind Ausländer in Polen wahlberechtigt?

Diese Frage mag sehr komisch klingen, ist aber dennoch bei uns, in Oberschlesien, am Platze. Wir hatten in der letzten Zeit oftmals Wahlen, wobei festgestellt wurde, daß von der Sanacja alles Mögliche getan wurde, um eine Mehrheit zu erlangen.

Im Jahre 1928 ist eine große Zahl von Bürgern des Wahlrechts beraubt worden, mit der Begründung: „sie seien Ausländer!" Wo aber die Sanacja eine eigene Stimme vermutete, da war sie so intensiv bei der Wahlarbeit, daß sie auch Ausländer wählen ließ. So ein Fall war in Eichenau zu verzeichnen, welcher wohl nicht ans Tageslicht gekommen wäre, wenn man der Ausländerin die Ausweise nicht zugeschickt hätte.

Die Geschichte hat folgenden Sachverhalt: Im Jahre 1913 kam ein junges Mädchen aus Janow bei Warschau nach Mecklenburg zur Landarbeit. Dort heiratete sie einen jungen Mann, welcher Reichsdeutscher ist. Im Jahre 1926 kamen sie nach Oberschlesien, wo die Familie, bis auf den Mann verblieben. Der Mann ein gebürtiger Myslowitzer, ist infolge der Arbeitslosigkeit nach der deutschen Seite gemacht, um dort das nötige Geld zu verdienen. Die Frau und die Kinder fielen natürlich dem Staate zur Last. Auf Grund dessen sollte nun die Frau L. nach Deutschland ausgewiesen werden, wogegen sie sich natürlich sträubte. Darafhin verlangte die Polizeibehörde einen Heimatsschein, welcher ihr aus Mecklenburg zugesandt wurde, der sie als deutsche Staatsangehörige bestätigte, was wiederum ihr Schicksal besiegelte.

Frau L. beschwerte sich nun und behauptet, daß sie die polnische Staatsangehörigkeit besitzt, begründend, weil sie bei den letzten Wahlen als Wahlberechtigte mitentschieden hat. Hier wäre es nun am Platze, daß die zustehenden Behörden mal nach dem Rechten sehen möchten und endlich diese Sache regeln würden. Entweder bleibt die Frau L. mit ihren Kindern hier wohnen und wird vom Staate unterstützt, oder die Schuldigen, die das Wahlgesetz überschritten haben, werden zur Verantwortung gezogen. —a.

Um die Einberufung einer außerordentl. Sejmsession

Gestern tagte der Seniorenkonvent des Schlesischen Sejm, der vom Marschall Wolny einberufen wurde. Die Sitzung bezweckte, zwischen den einzelnen Sejmklubs Fühlung zu nehmen, um eventuell die Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession zu verlangen.

Der Vertreter der Sanacja erklärte, daß der schlesische Wojewode nach Warschau gefahren ist, um sich dort Instruktionen, die sich auf den Konflikt zwischen Wojewoden und Sejm beziehen, zu holen. Er gab zu verstehen, daß es für die Sanacja unerwünscht ist, daß der Wojewodschaftsrat die Einberufung der außerordentlichen Sejmsession verlange. Nach dem Organischen Statut müßte die Sejmsession innerhalb von 14 Tagen einberufen werden.

Ueber dieses Thema entspann sich eine längere Debatte, aus der hervorging, daß die einzelnen Klubs zur weitgehendsten Nachgiebigkeit bereit sind, aber ihren prinzipiellen Standpunkt über das Budgetrecht des Sejms nicht verlassen werden. Die Sejmklubs erwarten von der Regierung entsprechende Vorschläge.

Selbst-Verteidigung als Sport

von Erich Rahn, deutscher Jiu-Jitsu-Meister

Der deutsche Jiu-Jitsu-Meister, der auch als Polizei- und Militärinstruktor tätig ist, ergreift hier in seiner Eigenschaft als Lehrer an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen das Wort. Er tritt als beredter Anwalt für diese Sportart ein, deren Anhang dauernd im Wachsen begriffen ist, die aber gerade bei uns noch nicht hinreichend gewürdigt wird. Zugleich betont er sehr nachdrücklich, daß das Jiu-Jitsu eine außerordentlich gefährliche Waffe darstellt; nur wirklich gefestigte Charaktere sollten deshalb in seine Geheimnisse eingeweiht werden.

Was ist eigentlich Jiu-Jitsu? In Kürze: ein reichhaltiges System von Kunstgriffen, mit deren Hilfe ein verhältnismäßig schwächlicher Mensch einen bedeutend an Kraft überlegenen Gegner selbst dann kampfunfähig machen kann, wenn er bewaffnet ist.

Jiu-Jitsu ist eine alte Kunst. Die Japaner behaupten, daß diese Art der Selbstverteidigung schon seit Jahrhunderten bei ihnen geübt wird. Sicher ist, daß schon Mitte des siebzehnten Jahrhunderts Jiu-Jitsu-Schulen in Japan bestanden. Zuverlässiges über den Ursprung dieser Kampfart aber weiß man nicht. Eine alte Sage erzählt: ein Japaner beobachtete einst die Wirkung eines Orkans auf eine Weide und einen Kirschbaum. Während der Kirschbaum der Kraft des Sturmes nicht gewachsen war und brach, bog sich die Weide immer mehr und entging so der Vernichtung. Der Japaner zog die Nutzanwendung und erfand das Jiu-Jitsu. Einer anderen Legende zufolge soll es ein Chinese gewesen sein, der es nach Japan importiert hat, was durchaus wahrscheinlich klingt. In alten Darstellungen findet man sogar seinen Namen, Tshin Gembin. In neuerer Zeit wurde die interessante Behauptung aufgestellt, daß Jiu-Jitsu — deutschen Ursprungs sei. Das ist gar nicht einmal so von der Hand zu weisen, wenn man die Abbildungen der alten Meister, wie Dürer und Auerbach, in den damaligen Ringerbüchern mit dem heutigen Jiu-Jitsu vergleicht. Die Ähnlichkeit der dort im Bilde dargestellten Griffe mit den noch heute angewandten ist verblüffend, nur nehmen sie sich noch etwas eckiger und roher aus. Diese Kampfart hieß das deutsche Freiringen; sie wurde im Mittelalter eifrig betrieben.

In Japan war es ursprünglich nur die adlige Ritterkaste, die Samurais, die das Jiu-Jitsu betrieben. Das hat seinen historischen Grund. Als Strafe für ein schweres Vergehen hatte der Kaiser den Samurais eine Zeitlang verboten, ein Schwert oder andere Waffen zu tragen. Unbewaffnet ihren Feinden preisgegeben, begannen sie, sich dem Jiu-Jitsu zuzuwenden und bauten diese Kampfmethode bis ins einzelne aus. Ihr System wurde streng als Geheimnis betrachtet, das niemandem verraten werden durfte. So kam es, daß das Jiu-Jitsu selbst den meisten übrigen Japanern ein Buch mit sieben Siegeln blieb. Erst im Laufe der Zeit wurde es auch anderen Kreisen zugänglich gemacht und es entstanden verschiedene Systeme.

Dennoch geriet es vorübergehend wieder in Vergessenheit und erst in neuerer Zeit brachte es der bekannte Staatsmann Professor Djihoro Kano zu neuer Blüte. Er vereinigte die verschiedenen Kampfarten zu einer einzigen, die nach ihm „Kano-Jiu-Jitsu" benannt wurde. Die Kenntnis dieses Systems ist heutzutage in Japan obligatorisch für Heer und Marine.

Nach dem russisch-japanischen Kriege wandte sich die allgemeine Aufmerksamkeit Japan zu. Die Japaner verstanden diese Gelegenheit auszunutzen. So sandten sie ihre besten Jiu-Jitsu-Kämpfer in alle Länder, vornehmlich nach Amerika, um dort ihre Kunst zu zeigen und die Art, wie die kleinen Japaner mit ihren Kunstgriffen einen an Körperkräften weit überlegenen Gegner innerhalb kürzester Zeit besiegten, erregte allenthalben berechtigtes Aufsehen.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die Schreibweise „Jiu-Jitsu", wie sie bei uns gebräuchlich ist, der englischen Sprache entnommen ist. Der Japaner schreibt „Jujutsu" und Professor Kano nannte sein System auch „Jiudo". Genau genommen drücken die drei Bezeichnungen genau das Gleiche aus.

Es ist ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit, daß man gegenwärtig für die Selbstverteidigung als Sport oder, anders ausgedrückt, für den Sport der Selbstverteidigung lebhaftes Interesse zeigt und daß die Sportbegeisterung großer Massen stets beim Kampf Mann gegen Mann ihren Höhepunkt erreicht. Allerdings hat das Jiu-Jitsu bei uns noch sehr viele Gegner. So sind — allerdings nur unter denen, die es nicht kennen — zahlreiche der Ansicht, daß man nicht das Recht habe, es als Sport anzusprechen. Als Begründung wird angeführt, daß es roh sei. Andere wieder meinen, daß es sich nicht zum Training eigne, weil es unbedingt mit den größten Gefahren verknüpft sein müsse. All diese Behauptungen sind ebenso unberechtigt wie unzutreffend. Zur Begründung sei hier einiges allgemein Interessierende gesagt.



Wenn der Gegner einen Halsangriff versucht,
so verteidigt sich der Jiu-Jitsu-Kämpfer im Ernstfall durch Umdrehen des Handgelenks (Bild 1). Die Hebelwirkung drückt den Angreifer so wuchtig nieder, daß er sich die Nasenscheidewand an dem vorgestreckten Knie zerschmettert (Bild 2).

Sicher ist, daß das Jiu-Jitsu weit weniger Gefahren in sich birgt als manche andere Sportart, weil das Training durch seine Wirksamkeit an sich zur Vorsicht mahnt. Auch der stärkere Gegner wird sich stets auf das Äußerste vorsehen, da auch der Schwache befähigt ist, ohne Kraftanstrengung einen auf Hebelwirkung beruhenden Griff durchzuführen, der Knochenbrüche oder Bewußtlosigkeit des Angreifenden zur Folge haben kann. Jiu-Jitsu ist aber erst in zweiter Linie eine Angriffsmethode. Es verpflichtet seine Jünger vor allem zu weitestgehender Rücksichtnahme. Da er seine furchtbare und unsichtbare Waffe genau kennt, hat er es gar nicht nötig, dem gegnerischen Angriff zuvorzukommen, sondern kann ihn in Ruhe abwarten und ausnutzen. Der wahre Jiu-Jitsu-Kämpfer ist also ein Mann, der zu Selbstzucht, sportlichem Empfinden und Selbstvertrauen erzogen ist und daher schon in dieser Hinsicht seine Qualifikation als Sportsmann erbringt.

Bei allen Übungen werden selbstverständlich alle das Leben und die Gesundheit gefährdenden Angriffe ausgeschaltet. Die sportlichen Jiu-Jitsu-Kampfmittel sind nur eine Weiterentwicklung der bereits zum Zwecke der Selbstverteidigung erlernten Kunstgriffe. Da sie von außerordentlicher Vielseitigkeit in Art und Bewegung sind, erziehen sie den Schüler zu einer ungeheuren Schnelligkeit im Denken, was ihm in der Praxis, im Falle des Selbstschutzes, stets zum Vorteil gereicht.

Es ist also genau zu unterscheiden zwischen Jiu-Jitsu als Waffe und seiner schulmäßigen Ausübung zum Zweck der Ertüchtigung von Körper und Geist. Auch Boxen, Ringen und Schießen können sowohl sportlich betrieben werden wie im Ernstfall als Verteidigungsmittel dienen. Es ist also durchaus nicht einzusehen, weshalb diese doppelte Anwendungsmöglichkeit gerade als Propagandamittel gegen das Jiu-Jitsu berechtigt sein sollte. Auch bei den genannten Sportarten ist eine sportliche Selbstzügelung unbedingt erforderlich und erst durch sie gelangt man — um ein treffendes Fremdwort zu gebrauchen — zu einer fairen Sportausübung. Jeder Sport, der mit konkurrierender sportlicher Betätigung verbunden ist, bringt gewisse Fährlichkeiten mit sich. Das kann und darf nicht abschrecken. Die Möglichkeit, einen blauen Fleck davonzutragen, ein Glied zu verstauchen, ja selbst einen Knochen zu brechen, ist beim sportmäßigen Jiu-Jitsu nur in der Vorstellung derer größer, die diese Kampfart nur vom Hörensagen kennen.

Freude am Jiu-Jitsu dürfte freilich nur der finden, der auch über eine gewisse geistige Elastizität verfügt,



Selbst eine Frau erwehrt sich des stärksten Gegners,
wenn sie das Jiu-Jitsu beherrscht.

denn Denkarbeit ist hier in erster Linie erforderlich. Unerläßlich sind aber auch moralische Eigenschaften. Reizbare und böswillige Menschen wird man deshalb vom Unterricht tunlichst fernhalten. Es kann von den Jiu-Jitsu-Lehrern nicht nachdrücklich genug gefordert werden, daß sie zweifelhafte Elemente vom Unterricht völlig ausschließen. Nur wirklich gefestigten Charakteren sollte man eine Waffe in die Hand geben, die im Ernstfall so gefährlich sein kann.

Das ist auch der Grund, weshalb ich das Jiu-Jitsu nicht geeignet für solche Menschen halte, deren Entwicklung namentlich in psychischer Beziehung noch nicht ihren Abschluß gefunden hat. Für Kinder ist das Jiu-Jitsu nichts, wohl aber kann für die Schulentlassenen beiderlei Geschlechts die körperliche Ausbildung nach diesem System von hohem gesundheitlichen Wert sein. Können somit die Altersgrenzen nach unten hin ziemlich genau bezeichnet werden, so scheinen sie mir nach der anderen Seite hin erheblich unbestimmbarer zu sein. Wer seinen Körper von Jugend auf in sportlicher Betätigung geübt hat, wird auch noch im reiferen Alter unbedenklich mit dem Jiu-Jitsu beginnen können. Der Weichling wird nach wenigen Versuchen von selbst merken, welche Grenzen ihm die Natur gesetzt hat. Das vierte Lebensjahrzehnt, in dem sich bereits eine gewisse Schwerfälligkeit und Steifheit des ganzen Körpers bemerkbar macht, dürfte wohl der letzte Zeitpunkt sein, der für einen Anfänger noch in Frage kommt.

Insgesamt läßt sich also sagen, daß das Jiu-Jitsu, das bei Polizei, Armee und Marine fast aller Kulturstaaten Eingang gefunden hat und dort sorgsam gepflegt wird, auch weitesten Kreisen als gesunder und vor allem nützlicher Sport empfohlen werden kann. Selbstverständlich unter genauester Beachtung der Einschränkungen, auf die hier nachdrücklichst hingewiesen wurde.



Gegen den Messerhelden schützt man sich
durch einen kunstvollen Griff, der seinen Arm fesselt. Je stärker das Sträuben, desto vernichtender sind die Folgen für das Schultergelenk.

Pleß und Umgebung

Die Roggenernte hat begonnen.

Die Schnitter ziehen zum Roggenfeld und unter der scharfen Sense fallen die Halme und werden zu Garben gebunden; die Garben werden dann in runde oder lange Haufen gestellt und wenn sie genügend trocken sind, in die Scheune gefahren. Das ist das alljährliche Bild der Roggenernte, die gewöhnlich in den letzten Tagen des Monats Juli beginnt. In diesem Jahre ist der Roggen infolge der Trockenheit schon früher reif. Auf vereinzelten Feldern stehen schon die Haufen und warten auf den Erntewagen. Der Roggen darf eben nicht „überreif“ werden, sonst fallen die Körner aus den Aehren. —

Die große Trockenheit bringt nun in diesem Jahre dem Landwirt den Erntesegen um volle zwei Wochen früher als sonst, jedoch dürfte dieser Segen nicht überall genügend sein. Auf vereinzelten Feldern sieht der Roggen jämmerlich aus, die Halme dünn und kurz und die Aehren sind Miniaturgebilde. Felder, auf denen das Brotgetreide voll und schwer gewachsen ist, wo die Aehren lang, von Körnern strotzend, den Halm zur Erde beugen, und die Freude jedes Landwirts und Naturfreundes sind, findet man nicht oft.

Wenn der Wind über die Stoppeln weht, ist der Sommer vorbei — — — Der Volksmund sagt es. —

Reife Kornfelder sprechen vom Sterben, und darum stimmt es viele Menschen wehmütig, wenn sie vorüber gehen, obwohl die Körner zur neuen Aussaat bereit sind. Die Trockenheit hat sie um zwei Wochen des Sommers ärmer gemacht.

Die Umsatzsteuer ist fällig.

Diejenigen Umsatzsteuerpflichtigen, die vierteljährliche Vorschüsse auf die Umsatzsteuer für das Jahr 1930 entrichten, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die 1. Rate am 15. Juli d. Js. fällig ist. Eine Schonzeit ist bei diesem Termin nicht vorgesehen.

Versammlung des Verbandes Deutscher Katholiken.

Die Plesser Ortsgruppe des Verbandes der Deutschen Katholiken hielt am Mittwoch, den 9. d. Mts., abends 8 Uhr, im großen Saale des Hotels „Plesser Hof“ eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende Bürodirektor a. D. Paliczka begrüßte die Versammelten. Nach der Besprechung interner Verbandsangelegenheiten hielt der Verbandsgeschäftsführer Lischinski aus Kattowitz einen anregenden Vortrag über „Die Ruthenen in Galizien.“

Sitzung der Baukommission.

Die Baukommission ist am Donnerstag, den 10. d. Mts., zu einer Sitzung zusammengetreten, in der über das Regulativ der Anleihebegebung für den Kleinwohnungsbau beraten wurde. Ferner hat die Baukommission die Ausschreibung des Umbaues der städtischen Scheuer in ein Wohnhaus für vier Familien genehmigt, ebenso die Ausschreibung des Baues einer Baracke für Notstandswohnungen.

Verpachtung der städtischen Jagd.

Im Wege der öffentlichen Ausschreibung wird die städtische Jagd, die etwa 4000 Morgen umfaßt, neu verpachtet werden. Der Entwurf des Pachtvertrages wird 14 Tage im Zimmer 3 des Magistratsgebäudes zur Einsicht für die Interessenten ausliegen. Etwaige Einsprüche gegen den Entwurf des Pachtvertrages müssen in einer Frist von 14 Tagen nach der Auslegung beim hiesigen Kreisausschuß angebracht werden.

Wieder ein Waldbrand.

Am Mittwoch, den 9. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, entstand im Stadtwalde Sohrau ein Brand, der 30 Hektar 15- bis 20-jährigen Bestand vernichtete. Der Schaden wird auf zirka 35 000 Zloty geschätzt. Nur mit großer Mühe gelang es den Brand zu lokalisieren.

Der Autobusverkehr nach Szczyrk.

Nach Beendigung der Straßenarbeiten Nikelsdorf-Bistraj werden von Sonntag, den 13. d. Mts. ab die Autobusse wieder durch Nikelsdorf nach Bistraj und von dort nach Szczyrk verkehren. An schönen Sonn- und Feiertagen verkehren die Autobusse stündlich von 7 bis 21 Uhr vom Theaterplatz Bielitz nach Szczyrk und von dort ab 8 bis 22 Uhr nach Bielitz. An den Haltestellen werden die Abfahrtszeiten an solchen Tagen durch besondere Tafeln ersichtlich gemacht.

Freiwillige Feuerwehr Pleß.

Die Mitglieder der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr werden nochmals auf die am Sonnabend, den 12. d. Mts., abends 8,30 Uhr, stattfindende Generalversammlung im kleinen Saale des „Dom Ludowy“ aufmerksam gemacht.

Versammlung der Polnischen Sozialisten.

Am Freitag, den 11. d. Mts., vormittags 10 Uhr, fand am Denkmal auf dem Ringe eine Agitationsversammlung der Polnischen Sozialistischen Partei statt, zu der sich etwa 300 Zuhörer eingefunden hatten. Das Hauptreferat hielt der Sejmabgeordnete Motyka, es sprach dann noch der Parteifunktionär Burck und ein Vertreter des Bergarbeiterverbandes. Die Versammlung ging ruhig auseinander.

Der vorletzte Jahrmarkt.

Der am letzten Donnerstag abgehaltene Jahrmarkt war der vorletzte der Märkte, die seit etwa 180 Jahren abgehalten wurden. Das äußere Bild glich schon diesmal einem Sterbenden. Die Händler hatten den Markt lange nicht so stark wie sonst beschickt und die Käufer waren am Vormittage gut wie ganz zu Haus geblieben. Im Oktober d. Js. wird letzter Markt sein und damit ein Stück Geschichte, der Stadt Pleß verschwinden.

Tichau. (Bau einer neuen Schwimmanstalt.) In der Nähe des Bahnhofes in Tichau wurde vor einigen Tagen mit den Erdarbeiten für die Errichtung einer großen, modern angelegten Schwimm- und Badeanstalt begonnen. Dieses neue oberschlesische Bad in einer günstigen Lage gelegen, wird ein Schwimmbassin von 100 mal 200 Meter im Quadrat groß sein. Das Terrain hierzu ist für mehrere Jahre gepachtet worden. Die Bauarbeiten werden von Baumeister Hinze aus Tichau ausgeführt. Die Arbeiten gehen rasch vorwärts. Die Speisung des Beckens mit Wasser wird von den in der Nähe sich befindlichen Quellen besorgt. Es ist anzunehmen, daß noch im Laufe dieses Sommers die neue Schwimmanstalt für die Benutzung fertig gestellt wird. Bei den Erdarbeiten ist im Sande in einer Tiefe von 3 Metern ein altes verrostetes Schwert aus dem Mittelalter gefunden worden, daß zur Begutachtung an das archäologische Institut nach Warschau gesandt wurde. Es wird angenommen, daß dieses Schwert aus den Kämpfen mit den Hussiten stammt. Nebenbei ist festzustellen, daß Tichau sich auch in anderer Richtung modernisiert und in Bälde den weiter gelegenen Ausflugsorten wieder konkurrenzfähig dastehen wird. Einige Unternehmungen, die den Wert besonders darauf legen, ihren Gästen den Aufenthalt in frischer Luft und in der Sonne so angenehm, wie nur möglich zu gestalten, werden, wie bei Nischka in der Nähe des Parks, Freiluftdielen mit Podiums und andere Verbesserungen durchgeführt, die besonders darauf hinzielen, Tichau zu einem Familienausflugsort zu gestalten. Auch die Straßen werden neu geplastert und entsprechend ausgebaut.

Wenn man von Kattowitz nach Bielitz fährt

Schon von Sonnabend mittags ab führen die von Kattowitz kommenden Züge eine große Zahl von Touristen mit sich. Meist sind es junge Leute, froh aus dem Qualm der Schlote in die klare Luft der Berge entweichen zu können, machen sie ihrem Herzen durch Singen und Scherzen Luft. Der fröhliche Lärm, der sich da entwickelt, kann kaum der Anstoß zu der Erregung gewesen sein, den ein Korrespondent des Krakauer „Kurier“ bei einer Reise von Kattowitz nach Bielitz empfand. Aber die jungen Leute sangen und sprachen d e u t s c h und hier „liegt der Hase im Pfeffer“. Dieser überempfindliche Korrespondent berichtet seinem Blatte folgendes: „Man braucht nur am Sonntag eine Fahrt von Kattowitz nach Bielitz zu unternehmen, um ein bezeichnendes Bild der gegenwärtigen Zustände zu bekommen. (Der Korrespondent meint nämlich vorher: „Die Frechheit der Deutschen ist vor allem nach den Wahlen zum Schlesischen Sjm gestiegen.“) Man beobachtet da ganze Scharen deutscher Burschen sowie junger Mädchen, die in die Berge fahren. Das Benehmen dieser Jugend überschreitet alle Grenzen und widerspricht den primitivsten Begriffen von Anstand. Lautes und unanständiges Singen, selbstverständlich in deutscher Sprache, das Gekreisch der Mädchen, die von den j u n g e n L e u t e n angepöbelt werden, das alles legt das richtige Zeugnis für die preußische Kultur ab. Verwunderlich ist vor allem das Verhalten der Schaffner, die gleichgültig den Orgien deutscher Lümmels zusehen. Es ist klar, daß man durch anständiges Vorgehen dagegen nichts ausrichtet. Die Deutschen, die in der preußischen Schule erzogen wurden, hören nur auf ein Argument: den Stock usw.“ Der Korrespondent des „Kurier“ mag wohl arg in Verlegenheit nach einem vernünftigen Stoff für einen Bericht an sein Blatt gewesen sein, daß er solchen Unsinn verzapfte. Oder mag eine Magenverstimmung an seinem Wutergutß die Schuld tragen? Vielleicht aber kennt der Krakauer Artikelschreiber das deutsche Sprichwort: „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“

Sport am Sonntag

Einen großartigen Verlauf verspricht die am Sonntag im Bienhofpark in Laurahütte stattfindende Uthmannfeier zu nehmen, denn nicht nur die gesamten Arbeitersänger Oberschlesiens werden an derselben teilnehmen, sondern auch die „Freie Turnerschaft“ wird daselbst zahlreich vertreten sein und Hand-, sowie Faustballspiele vorführen. Die Punktjagd um die oberschlesische Fußballmeisterschaft findet am Sonntag ihre Fortsetzung und der Kampf um den Sieg wird immer heißer umstritten. Große Beachtung verdienen gleichfalls die im Myslowitzer Stadionbad stattfindenden Schwimmwettkämpfe.

Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners und beginnen um ½6 Uhr nachmittags. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

A-Klasse, Gruppe 1.

Kolejowy Kattowitz — V. V. S. V. Bielitz.

Die Bielitzer Gäste werden mit Macht versuchen, die in der ersten Serie erlittene Niederlage wettzumachen, ob ihnen das aber gegen die auf eigenem Platz spielenden Eisenbahner gelingen wird, ist sehr fraglich.

1. F. C. Kattowitz — 07 Laurahütte.

Einen schweren Kampf wird es zwischen obigen Gegnern geben, zumal sich beide Mannschaften in sehr guter Form befinden und 07 die erlittene Niederlage auszugleichen versuchen wird. Jedenfalls verspricht das Spiel interessant zu werden.

K. S. Domb — Amatorski Königshütte.

Die Domber, auf eigenem Platz spielend, werden alles daran setzen, die ihnen in der ersten Serie vom Tabellenersten zugefügte Niederlage zu korrigieren,, was ihnen aber sehr schwer fallen dürfte, doch ist schon alles dagewesen, auch eine Niederlage Amatorskis.

Slonsk Schwientochlowitz — Naprzod Lipine.

Dieses Spiel verspricht besonders hart zu werden und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Meister in Schwientochlowitz eine Niederlage erleiden kann. Am vergangenen Sonntag konnte ja Amatorski auch nur mit Mühe und Not ein Unentschieden herausholen, was für die gute Form der auf eigenem Platz schwer zu schlagenden Slonsker spricht.

Hakoah Bielitz — Pogon Kattowitz.

Die beiden Tabellenletzten werden einen harten Strauß ausfechten, denn beide Mannschaften werden sich bemühen, ihren fast aussichtslosen Stand zu verbessern.

A-Klasse, Gruppe 2.

06 Myslowitz — Orzel Josefsdorf.

Die Myslowitzer haben den Tabellenersten Orzel zu Gaste und werden ganz aus sich herausgehen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

Diana Kattowitz — Kresy Königshütte.

Wie die an letzter Stelle befindenden Dianisten, auf eigenem Platz spielend, gegen die gute Kresymannschaft abschneiden werden, bleibt abzuwarten.

Polizei Kattowitz — Iskra Laurahütte.

In diesem Treffen müßten die Polizisten, wenn auch erst nach schwerem Kampf, die Oberhand behalten.

20 Bogutschütz — K. S. Chorzow.

Diese beiden alten Rivalen werden sich einen harten Kampf liefern und welchen sich die 20er allem Anschein nach für sich entscheiden müßten.

B-Liga.

K. S. Rosdzin-Schoppinitz — Naprzod Zalenze.
Slovian Kattowitz — 09 Myslowitz.
Sportfreunde Königshütte — Pogon Friedenshütte
Slavia Ruda — 06 2 Myslowitz.
Zgoda Bielschowitz — 22 Eichenau.
Slonsk Tarnowitz — Slonsk Siemianowitz.
1. K. S. Tarnowitz — W. K. S. Tarnowitz.
Amatorski 2 Königshütte — Odra Scharley.

B. K. S. Kattowitz — Heros Berlin.

Heute, Sonnabend abends 8 Uhr, findet in der „Reichshalle“ der sensationelle Boxkampf zwischen Heros Berlin und dem B. K. S. Kattowitz statt, der mit verstärkter Aufstellung antritt. Die einzelnen Kampfpaarungen haben wir bereits in der Donnerstagnummer bekannt gegeben. Hoffentlich erfreut sich dieser Boxkampfabend, der wirklich erstklassigen Amateursport verspricht und bringen wird, noch eines größeren Zuspruches der oberschlesischen Sportwelt, wie der augenblicklich in Kattowitz weilende Sportzirkus, in welchem ein internationales Kampfturnier stattfindet. Es sei auch nochmals auf die in Kattowitz und Königshütte eingerichteten Vorverkaufsstellen hingewiesen.

Schwimmwettkämpfe in Myslowitz.

Am morgigen Sonntag veranstaltet der Verband der Jugendertüchtigung in dem großen Schwimmbassin des Stadionbades Myslowitz große Propagandaschwimmwettkämpfe, an denen sich die besten oberschlesischen Schwimmer beteiligen werden. Für die Sieger sind natürlich wieder Ehrenpreise gestiftet, denn ohne dem geht es halt nicht. Das Programm der Kämpfe ist folgendes:

M ä n n e r : Wettschwimmen über 100, 400, 1500 Meter, 4×200-Meterstaffeln im Freistil, 100 Meter und 4×200 Meterstaffeln im Brustschwimmen.

F r a u e n : 100 und 200 Meter Freistil. 100 und 200 Meter Bruststil. Für Teilnehmer unter 16 Jahren 50 und 100 Meter Freistil, sowie 50 und 100 Meter Bruststil. Außerdem Sprünge vom Trampolin und vom Turm für Männer und Frauen. Gleichzeitig finden an diesem Tage die

Meisterschaften des Schwimmklubs Ekla Kattowitz

statt. Die Mannschaft, welche dauernd im Training lag, befindet sich in guter Form. Einige Schwimmer und Schwimmerinnen wollen bei den Meisterschaften einige oberschlesische, sowie polnische Rekorde zu brechen versuchn. Hoffentlich ist den Veranstaltungen am Sonntag gutes Wetter beschieden, so daß das Myslowitzer Stadionbad viele Freunde des Wassersports sehen wird.

Sportliches

Auszeichung verdienstvoller Sportler.

Wie bekannt, feiert der Oberschlesische Fußballverband am 15. August sein 10jähriges Bestehen. Nebst verschiedenen sportlichen Darbietungen werden auch diesmal verdienstvolle Sportler mit Auszeichnungen dekoriert werden. Diesmal hat man diese Auszeichnung nicht nur auf aktive Spieler beschränkt, sondern auch jene Fußballer bedacht, die zwar nicht aktiv mitwirken, sich aber gleichfalls im Sport hervorgetan haben, ganz gleich in welcher Art. Ebenso werden alte Vereine ausgezeichnet. Der Zweckmäßigkeit entsprechend erhalten die Spieler Ehrennadeln. Alle anderen für die Auszeichnung in Frage kommenden, Diplome. Während die Diplome in gleicher Aufmachung vergeben werden, werden die Spieler für die Auszeichnung in zwei Klassen geteilt. Um nun keine Unzufriedenen zu haben, wurden seitens des Verbandes folgende Bedingungen festgelegt: Die Auszeichnung 1. Klasse erhalten Spieler, die mindestens 10 Jahre aktiv wirken und auch mindestens 10 mal in der Oberschlesischen Repräsentativmannschaft mitgewirkt haben. Ebenso erhalten diese gleiche Auszeichnung alle Spieler unter 10 mitgewirkten Repräsentativspielen, wenn sie schon 15 Jahre aktiv wirken. Die Auszeichnung 2. Klasse erhalten alle Spieler mit 10jähriger aktiver Tätigkeit und solchem, die erst 8 Jahre aktiv wirken, mindestens aber 5 mal in der Repräsentativen gestanden haben. Unter Repräsentativspielen sind nur auswärtige Kämpfe zu verstehen, nicht z. B. Kattowitz, Königshütte usw. Die nächste Auszeichnung betrifft Vorstandsmitglieder von Vereinen oder solche Personen, die auf irgend eine Weise einem Klub gute Dienste geleistet haben. Für Klubfunktionäre sind eine 5jährige ununterbrochene und eine 8jährige unterbrochene Tätigkeit als Bedingung vorausgesetzt. Gleichfalls Diplome erhalten alle dem Oberschlesischen Fußballverband angehörenden Vereine, die auf eine 10jährige Bestehenszeit zurückblicken können.

Sämtliche Vereine erhalten in den nächsten Tagen Rundschreiben zwecks Mitteilung ihrer Spieler und sonstigen für eine eventuelle Auszeichnung in Frage kommenden Personen. Die Vereinsleitungen werden ersucht, um nicht unnötige Arbeiten zu bereiten, gewissenhafte Angaben zu machen. Der Schlußtermin für die Meldungen ist der 25. Juli. m.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

325 Pleiten in Polen im 1. Vierteljahre

Im ersten Vierteljahre 1929 wurden durch die poln. Gerichte 325 Konkursanmeldungen von Handels- und Industriefirmen registriert. Im Jahre 1928 waren insgesamt 288 Konkursanmeldungen notiert, oder um 37 weniger, als im ersten Vierteljahre 1929. Die Zahl der Konkursanmeldungen im zweiten Vierteljahre d. Js. dürfte womöglich noch größer sein, weil die wirtschaftliche Krise in dieser Zeit noch eine weitere Verschärfung erlangte. Auf die einzelnen Branchen verteilen sich die Konkursanmeldungen wie folgt: Industriefirmen 73, Handelsfirmen 178. Im April haben 22 Industriefirmen und 46 Handelsfirmen Konkurs angemeldet.

Von den Industriefirmen wurden 10 Aktiengesellschaften und 17 Gesellschaften mit beschränkter Haftung liquidiert. Außerdem wurden 12 Genossenschaften, 56 Kommanditgesellschaften, 219 Einzelfirmen aufgelassen. So äußert sich die Krise in Polen. Gewiß gibt es darunter auch solche Firmen, die auf

Spekulation ausgingen, die auf Kosten der Gläubiger „verdienen“ wollten, aber die große Mehrzahl der Bankerotterklärung hängt mit der Krise zusammen. Die Steuerbehörden haben auch tüchtig mitgeholfen, denn die sind immer mit dabei und verhelfen den Firmen zur Pleite.

Mörder Zielinski läuft frei herum

Wir haben vor einer Woche berichtet, daß es in der Gemeinderatssitzung in Kochlowitz zu argen Auftritten gekommen ist, die zum demonstrativen Verlassen des Sitzungssaales, durch die P. P. S.-Vertreter geführt haben. Die Vertreter der Korfantypartei und der N. P. R., erhoben sich ebenfalls von ihren Sitzen und verließen den Sitzungssaal. Im Sitzungssaale blieb nur der Gemeindevorstand und der Sanator Zielinski zurück. Der Letztere gab durch seine Anwesenheit Anlaß zu diesem Auftritte. Zielinski hat bekanntlich vor zwei Monaten aus wichtigen Gründen ein P. P. S.-Mitglied, den Arbeiter Josefiok durch mehrere Revolverschüsse am hellichten Tage vor einer Anzahl von Zeugen, niedergestreckt. Zielinski hat schon vorher mit dem Revolver gedroht und dabei stieß er die Drohung aus, daß er die Sanacjafeinde, niederstrecken werde. Beim Jozefiok hat er angefangen.

Nach der Ermordung Jozefioks wurde Zielinski von der Polizei verhaftet und dem Gericht vorgeführt. Es dauerte aber nicht lange und Zielinski wurde aus der Haft entlassen. Als überhaupt nichts vorgefallen wäre, erschien Zielinski als Sanacjavertreter im Gemeinderat, um an der Sitzung teilzunehmen. Da die Gemeindevertreter aller anderen Parteien mit dem Mörder nicht zusammensitzen wollten, verließen sie den Sitzungssaal. Zielinski macht sich nicht viel daraus und stolziert auf den Straßen herum. Die Bewohner von Kochlowitz weichen ihm aus dem Wege, weil sie sich vor ihm nicht sicher fühlen. An den Staatsanwalt ergeht von den Bürgern in Kochlowitz der Ruf, daß er sie vor Zielinski schützen soll, denn sie sind ihres Lebens nicht sicher.

Vertagung im Prozeß Witczak contra „Polonia“

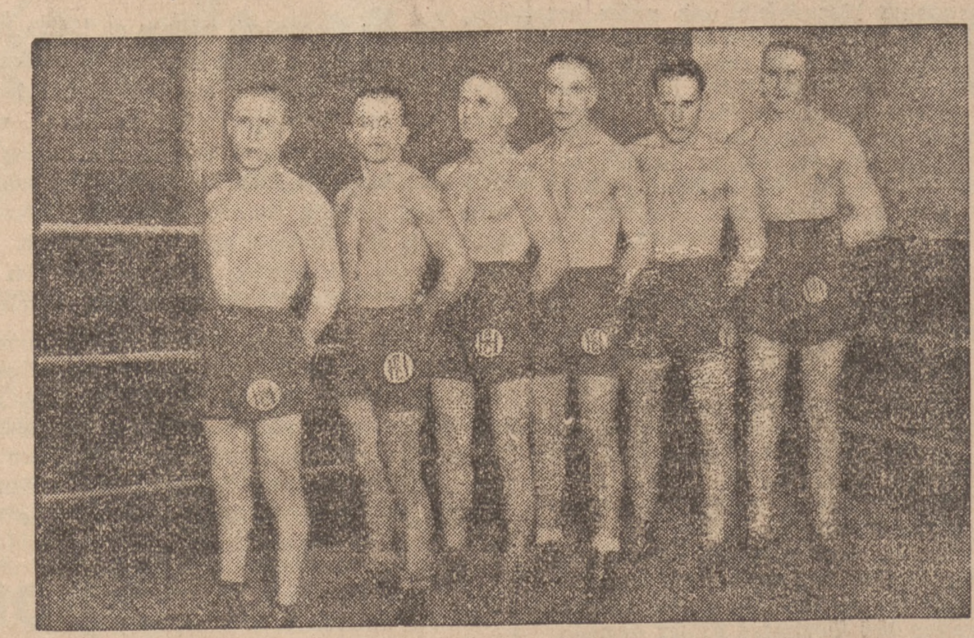
Wichtige Zeugen in Aussicht.

Man ist allgemein auf den Ausgang des sensationellen Prozesses, welcher gegenwärtig gegen die „Polonia“ schwebt, die bekanntlich dem Richter Dr. Witczak Anstiftung zum Mord nachsagte, sehr gespannt. Am gestrigen Freitag war dieser Prozeß vor dem Kattowitzer Einzelrichter erneut angesetzt. Die Verteidigung des beklagten Redakteurs Boleslaw Palendski, welcher als Autor des inkriminierten Artikels in Frage kommt, übernahm Advokat Dr. Ziolkiewicz. Unterstaatsanwalt Dr. Nowrotny trat diesmal als Nebenkläger auf, da bei der vorletzten Verhandlung ein derartiger Antrag seitens des Klägers, Richter Dr. Witczak, gestellt worden ist.

Zu Beginn der Verhandlung stellte Verteidiger Dr. Ziolkiewicz den Antrag auf Vertagung des Prozesses und Vorladung wichtiger Zeugen, welche in dieser Prozeßsache Wesentliches auszusagen haben werden. Der Verteidiger führte aus, daß diese Zeugen, die von ihm namentlich angegeben wurden, in der Lage sein dürften, die Behauptungen in dem „Polonia“-Artikel zu stützen. Sie sollen vor allem bestätigen, daß an die, im Korfantyorgan näher bezeichnete Organisation, das heißt, die Bojowka, damls ein Auftrag zur Beseitigung des Pächters Dr. Krzykawski in Bad Jastrzemb tatsächlich ergangen ist, und der Privatkläger hier eine gewisse Rolle spielte. U. a. Zeugen soll auch Major Ludyga-Laskowski gehört werden, welcher in der Lage sein soll, einen Rapport vorzulegen, aus dem manches zu entnehmen ist. Dr. Krzykawski, welcher sich heute in Berlin befindet, wird gleichfalls als Zeuge einvernommen werden, desgleichen der Geistliche Macherski aus Jastrzemb-Zdroj, bei welchem Dr. Krzykawski, der später geflohen ist, Unterschlupf gefunden hat.

Dem Antrag des Verteidigers, gegen welchen Kläger, Richter Dr. Witczak, nichts einzuwenden hatte, wurde seitens des Gerichts stattgegeben. Zur nächsten Verhandlung, die, wie man hört, wahrscheinlich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vor sich gehen wird, dürfte ein großer Zeugenapparat gestellt werden.

Die Sensation des heutigen Sonnabends



„Heros“ Berlin kämpft heute 8 Uhr abends in der Kattowitzer „Reichshalle“. — Von links nach rechts: Czapler, Hoppe, Werner, Lüttke, Sabottke, Hinzmann (deutscher Schwergewichtsmeister).

Kattowitz und Umgebung

Domb. (Wieder ein Fahrrad gestohlen.) Dem Fleischer Franz Kulak wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Weltrad“ Nr. 1 272 640, im Werte von 250 Zloty gestohlen. Schuld an dem Diebstahl trägt der Geschädigte selbst, welcher das Fahrrad unbeaufsichtigt vor einem Geschäft auf der ulica 3-go Maja in Kattowitz stehen ließ. Immer die gleiche Unvorsichtigkeit.

Königshütte und Umgebung

Durch das Fenster auf die Straße geworfen. Gestern Nacht kam es auf der ulica sw. Piotra in der Wohnung des Juljan D. und seinem Schwager Josef P. zu einem Streit in deren Verlauf D. seinen Schwager aus dem Fenster hinauswarf. P. wurde in das städtische Krankenhaus gebracht.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 11,58: Zeitzeichen. 12: Uebertragung von Posen. 13: Wetterdienst. 15: Geistl. Vortrag. 15,20: Landwirtschaftsplauderei. 15,40: Populäres Konzert. 17,05: Schachecke. 17,25: Uebertragung von Warschau. 18,45: Verschiedenes, Programmdurchsage. 19,05: Uebertragung von Warschau. 19,45: Musikalisches Zwischenspiel. 19,58: Zeitzeichen. 20: Literarische Viertelstunde. 20,15 und 22: Uebertragung von Warschau.

Montag. 12,05: Schallplattenkonzert. 13: Wetterdienst. 15,50: Uebertragung von Warschau. 16,15: Kinderstunde. 16,35: Bekanntmachungen. 16,55: Schallplattenkonzert. 17,35: Der schlesische Gärtner. 18: Leichte Musik. 19: Literarische Viertelstunde. 19,30: Plauderei. 19,58: Stundenschlag vom Observatorium, Bekanntmachungen. 20,05: Musikalisches Intermezzo. 20,15: Veranstaltung anläßlich des franz. Nationalfestes. 22,15: Wetterdienst Programmdurchsage. 22,30: Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Uebertragung von Kattowitz. 11,58: Zeitzeichen. 12: Uebertragung von Posen. 13: Wetterdienst. 15,30 bis 17,25: Vorträge, Konzert. 17,25: Konzert. 18,45: Verschiedenes. 19,05: Uebertragung aus dem Botanischen Garten. 19,25: Vortrag. 19,45: Schallplattenkonzert. 20: Stundenschlag vom Observatorium. 20,15: Konzert der Philharmonie. 22: Vortrag. 22,15: Wetter-, Polizei- und Sportdienst. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Schallplattenkonzert. 13: Wetterdienst. 13,10: Schallplattenkonzert. 15,15: Wirtschaftsbericht. 15,50: Vortrag. 16,15: Kinderstunde. 16,35 Schallplattenkonzert. 17,10: Verkehrsschau. 17,35: Französischer Unterricht. 18: Leichte Musik. 19: Verschiedenes. 19,20: Schallplattenkonzert. 19,45: Landwirtschafts-Briefkasten. 20: Pressedienst. 20,15: Festkonzert. 22: Vortrag. 22,15: Wetter-, Polizei- und Sportdienst. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Sonntag, den 13. Juli: 7,30: Frühkonzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Uebertragung von Leipzig. 14: Mittagsberichte. 14,10: Zehn Minuten für Keingärtner 14,20: Gereimtes Ungereimtes. 15,10: Schachfunk. 15,40: Uebertragung von Köln. 15,40: Rentabilitätsfragen bei der Viehhaltung. 16: Unterhaltungskonzert. 16,50: Kinderstunde. 17,15: Klaviermusik. 17,45: Goldsucher an der Arbeit. 18,10: Aus dem Werk Jakob Kneips. 18,40: Wetterdienst. Anschließend Unterhaltungskonzert. 19,30: Wetterbericht. Anschließend: Der Arbeitsmann erzählt. 20: Osthilfe Deutsche Pflicht. 20,30: Konzert. 22,10: Zeitangabe, Wetter-, Presse- und Sportdienst, Programmänderungen. 22,30—0,30: Uebertragung von Berlin: Tanzmusik.

Montag, den 14. Juli: 16: Abenteuer und Eindrücke aus Nordfinnland. 16,30: Uebertragung von Berlin. 17,30: Landwirtschaftlicher Preisbericht. Anschließend: Kinderstunde. 18,15: Berichte und Kunst und Literatur. 18,40: Englisch für Anfänger. 19,05: Aus neuen Revuen und Tonfilmen (Schallplatten). 20,05: Wetterdienst. Anschließend: Vortrag. 20,30: Konzert. 21,20: Die Peitsche. 22,10: Zeitangabe, Wetter-, Presse- und Sportdienst, Programmänderungen. 22,35: Funktechnischer Briefkasten.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.